

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 58.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Dienstag, den 4. Februar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Ein heißhungeriges Programm.

Unser Pariser Korrespondent schreibt uns unter dem 31. Januar: Marseille ist seit jeder der Schauplatz eines unruhigen politischen Parteigetriebes gewesen, und so sind auch in der augenblicklichen Wahlfeldschlacht dajelbst die heftigsten Fehden ausgebrochen. Sozialisten und Progressisten sind die beiden Gruppen, welche sich am schärfsten gegenübersehen. Bei der Bedeutung, welche diese gewalttätige Hafenstadt Frankreichs für die Regierung besitzt, kann es selbstverständlich nicht gleichgültig sein, in wessen Hände sie fällt. Das jetzige Regime hat es verstanden, sich mit der Socialdemokratie ganz gut abzufinden, während die sogenannten Fortschrittlichen durch ihre grenzenlose Begehrlichkeit die schärfste Mißbilligung erfuhren und verdienen. Vor einigen Tagen haben die letzteren ihr interessantes dreitheiliges Programm veröffentlicht, welches durch die Wiederkehr des Tonos Eindruck auf die Massen machen soll, in Wirklichkeit aber nur den Interessen der Agrarier und der Groß-Industriellen dient. Dies letztere bildet für die Socialdemokraten den Hebel bei ihren Versuchen, das Volk für sich zu gewinnen. Ist auch nicht zu leugnen, daß die im Programm aufgestellte Forderung eines Verbindungsanals zwischen Marseille und der Rhone Frankreich zu Nutzen kommen wird, so sind es doch in erster Reihe die Agrarier des Sidens, die in ihren Wünschen nie Maß und Ziel fanden, um sich neue Vortheile zu sichern. Daß dem Volke dabei vorgeredet wird, dies läge in seinem Interesse, wird kein denkender Mensch jemals einschätzen.

Es ist viel, was diese Partei von ihren Kandidaten verlangt, und eigentlich doch recht wenig, wenn von der Aufstellung alle umhüben, ausschließlichen Punkte in Wegfall kommen. Die Hauptfäden für die „überzeugungs-treuen, republikanisch gesinnten“ Kandidaten bleibt die unerwiderliche Grundbedingung: „Wahrung unserer selbstständigen Sonderinteressen!“ Für das Volk bleibt dabei doch noch genug, denn es sollen ja auch die Menschenrechte, die Ideale der Freiheit und Gerechtigkeit vertheidigt werden. Das wäre eigentlich viel, gilt in Frankreich in die Praxis umgesetzt aber nicht einen Sou. Antisemitismus und Ausnahmegefesse dürfen nicht gebilligt werden, dafür aber wird bei den Kammerwahlen gearbeitet werden, wie noch nie. Dann kommt die Armee an die Reihe, welche Gegenstand der brünstigsten Liebe der Kandidaten sein soll, und deren Wiederherstellung das schönste Werk der dritten Republik sein würde, da Frankreich durch sie seinen Platz in Europa behaupten wird. Das wären so die Hauptzüge des politischen Theiles, nichts Neues, nichts Interessantes. Besser gestaltet sich

schon der der Volkswirtschaft und der Verwaltung gewidmete zweite Abschnitt. Es wird vor Allem daran erinnert, daß Frankreichs größte Blüthe zur Zeit des freien Waarenaustausches bestand. Die Landwirtschaft verfiel aus einer Krisis in die andere, und da es unserer Zeit nicht entspreche, Schranken zu errichten, um die gegenseitige Thätigkeit der Völker zu hindern, so müßten diese fallen; namentlich aber soll für günstige Handelsverträge eingetreten werden, natürlich soweit sie der Partei günstig sind. Dann aber soll die verwickelte und kostspielige Verwaltung des Staates umgearbeitet werden, sodas die Minister mit dem Verpulvern der Staatsgelder kein Glück mehr hätten. Endlich aber müßte den jungen Franzosen mehr Spielraum zur Verwirklichung ihrer eigenen Ideen eingeräumt werden, das müßte dem Lande die besten Früchte tragen.

So geht es von Stufe zu Stufe, langsam, jeden Schritt erwägend, bis man denn endlich zum nervösen rerum kommt, und welches sich als „lokales Programm“ entwickelt. Um drei Projekte handelt es sich dabei, wohlverstanden „für den Augenblick“, wie ganz unschuldig und doch wieder vielfach hinzugefügt ist. Erstens um Errichtung des Freihafens für Marseille, Ausführung eines die Stadt mit der Rhone verbindenden Kanals, vervollständigt durch einen Seitenkanal dieses Flusses und endlich Ueberführung der Fokultät von Aix nach Marseille. Viel begründet werden diese letzten Forderungen nicht. Wozu auch, wenn es die Parteiführer nur wissen.

Augenblicklich sehen sie zu, daß sie einen Stand für sich gewinnen, welcher durch seine Wichtigkeit im öffentlichen Leben als auch durch seine weite Verbreitung eine große Rolle spielt. Es handelt sich hierbei um die Leiter und Angestellten der Privatschulen, deren Institute verstaatlicht werden sollen, um den Staatschulen jede Konkurrenz zu nehmen. Mit größtem Eifer wird für das Weiterbestehen derselben plaidirt, indem auf deren Nützlichkeit hingewiesen wird. Wie weit man aber in den Verdächtigungen der im besten Sinne von der Regierung beschlossenen Maßnahmen geht, möge die Thatfache ergeben, daß derselben vorgeworfen wurde, sich eine ihr günstige Wahlgefolgenschaft heranzubilden, indem die Professoren sich weniger um die Ausbildung der jungen Leute als darum kümmern würden, der Majorität zur Wiederwahl und damit zur ewigen Herrschaft zu verhelfen! Und diese Politiker, welche sich Fortschrittler und Liberale nennen, fallen bei jeder Gelegenheit, trotz ihrer schönen Worte, aus der Rolle. Die staatlichen Schulen und Lyceen wollen sie zu Gunsten der freien Lehranstalten unterdrückt sehen und warum? — Weil sie nur Kosten verursachen und das Budget des öffentlichen Unterrichts jedes Jahr mehr beschweren!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Februar

Tagesordnung: Fortsetzung der Staatsberatung, Etat des Reichsanwalts des Innern, Kapitel „Reichsgesundheitsamt“. — Abg. Müller-Weinigen (freif. Volksp.) will die Stellung zur Sprache bringen, welche die Polizei der Presse gegenüber beobachtet in Bezug auf die Frage der Anpreisung von Geheimmitteln. Die zahllosen betreffenden Polizeiverordnungen seien ein wahrhaftes Labyrinth für die Presse. Ohne eine gewisse Gutmüthigkeit der Staatsanwälte würde jeder Redakteur eines großen Blattes tagtäglich 40- bis 60-mal bestraft werden können. Die deutsche Presse müsse unbedingt verlangen, daß der Redakteur nur bestraft werde, wenn ihn eine Schuld treffe, daß sei aber in 99 von 100 Fällen nicht der Fall. Die Schuld liege lediglich an den Inserenten. Redner findet es charakteristisch, daß man Anpreisungen von ganz unschuldigen Mitteln bestrafe, während man gegen den Schwindel des Volta-Kreuzes und der Gebel'schen Heilung der Miß Gddy auf der Flottwellstraße nicht vorgehe. — Abg. Müller-Sagan (freif. Volksp.): Ich bin einer der Ersten gewesen, der die Öffentlichkeit auf den in der Flottwellstraße betriebenen Unfug aufmerksam gemacht hat; ich habe mich erkundigt und erfahren, daß daselbst Leute mit Namen von sehr gutem Klang vorgesprochen haben. Für 2 Mk. die Stunde wird das Gesunbetein prompt besorgt; wenn man aber hört, daß sich Schwertrante dahin haben bringen lassen, z. B. eine Dame mit einem Carcinom des Kehlkopfes, so liegt es doch nahe, zu fragen, ob und wie einem solchen Unfug zu steuern ist. Redner fordert dann noch eine Aufbesserung der Kreis-Thierärzte und weist weiter auf bekannte Vorgänge im Großlichterfelder Krankenhaus hin, wo die Sterblichkeitsziffer an Diphtheritis enorm groß sei, angeblich, weil der Chefarzt Schwensinger gegen das Heilserum sei. — Abg. Stöcker (volksp.) wendet sich in einer längeren Ausführung gegen das Gesunbetein. Gegen jeden Schwindel müßte mit schweren Strafen eingeschritten werden. Redner erklärt sich alsdann mit der Resolution Lenzmann, betreffend die Zerpflanzung, einverstanden und lenkt die Aufmerksamkeit des Reichsgesundheitsamtes auf zwei Broschüren, „Schwefelsternpflege“, deren Inhalt zum Theil pitant sei, aber auch viel Wahres enthalte. — Dr. Pflügelmann-Lübeck, konservativer Bevollmächtigter, bezieht die Angaben der Broschüren, so weit sie sich auf die Hamburger Krankenhäuser beziehen, als Raute Uebertreibung. Die Broschüren hätten offenbar die Tendenz, zu Gunsten eines männlichen Wärterpersonals Stimmung zu machen gegen die Pflegerinnen. — Abg. Antia (Soz.) bemerkt, so viel sei aber wahr, es gebe Krankenhäuser, wo 16- bis 17-jährige Schwestern die schweißlichsten Dienste verrichten müßten, z. B. müßten sie syphilitische Männer pflegen. Das Richtige sei das gemischte System, Wärter und Schwestern, und die Hauptsache: bessere Bezahlung des Wärterpersonals. Redner erwähnt dann einen Wärter aus der Charité, der derselben jahrelange Dienste geleistet und jetzt 7 Mk. monatliche Pension erhalte. Der Mann habe gebeten, ja seinen Namen nicht zu nennen, weil er sonst auch noch die 7 Mk. verlieren würde. Er, Redner, habe darauf geantwortet, der Staat Preußen sei zwar schäbig, aber für so

Nachdruck verboten.

Kaymonde.

Von Andre Theuriet. — Aus dem Französischen
übersetzt von M. Gesse.

I.

„Giebt es wohl ein unschuldigeres und doch anregenderes Vergnügen, als an einem schönen Sommermorgen sich in den Wald und auf die Champignon- oder Pilzfude zu begeben! Der Nachthau bedeckt noch die Erde, und die iändliche Stille wird nur hin und wieder unterbrochen durch das Gezwitscher einer Meise oder die emsige Schälarbeit eines Eichhörnchens. Und nun heißt es mit der Spürnahe eines Jagdhundes und dem sachverständigen Grusse eines Feinschmeckers Umschau halten unter all den zahlreichen, in der feuchten Sommernacht aufgeschossenen Pflanzen. Die gepriesenen Aufregungen der Jagd, die freudigen Ueberraschungen und endlich die angenehme Aussicht auf eine köstliche Abendmahlzeit — das ist der Lohn der kleinen Mühe, der man sich zu unterziehen hat!“

So dachte der alte Professor Roel, als er mit festem Schritt den Wald durchzog, welcher das Thal Auberive von der Ebene von Bivey trennte. Seine Gündin Flora folgte ihm auf den Fersen, stehen bleibend und mit der Raie herumjöhrend, sobald sich ihr Herr behende wie eine Raie hücte, um sich eines gefundenen Pilzes zu bemächtigen. „Ja wohl, Tagediebin, stets kommst Du zu spät!“ so apostrophirte dieser jetzt seine Begleiterin — „ganz wie alle Weiber — viel Geschrei und wenig Arbeit!“ — wenn Dein alter Herr nicht die Augen offen hätte, so bliebe der Korb wohl leer!“ Mit demüthiger Miene entfernte sich Flora. — „So, Du bist beleidigt“, murmelte der Alte, — „wie es Dir gefällt; weibliche Mißstimmungen muß man sich nicht zu Herzen nehmen!“

Stillschweigend suchte Roel emsig weiter, bis die Sonne schon hoch am Himmel stand und der Korb keinen Platz bot für mehr Pilze. Dann wischte er sich den Schweiß von der Stirn und hielt Umschau nach einem ge-

eigneten Orte zum Ausruhen, den er endlich bei einer Buchengruppe fand. Die mit Moos bedeckten Wurzeln bildeten ein weiches Lager; — ein vorbereitender Nach gewährte Kühlung und Erfrischung und so streckte Roel sich behaglich nieder. Auch Flora, welche die Kränkung wohl überwinden hatte, kam und setzte sich neben ihren Herrn, der aber, anscheinend erünten Gedanken nachgebend, nicht Acht auf sie gab. Plötzlich schlug die Gündin mit lautem Wollen an, wedelte freudig mit dem Schwanz und stürzte davon.

„Ach Flora!“ bewillkommnete sie eine tiefe Männerstimme. — „Du bist ein gutes Thier und hast mehr Bestand als viele Menschen. Nun, Herr Roel“, — zu dem Professor gerandt, — „schlafen Sie oder kennen Sie Ihre alten Freunde nicht mehr?“

Der Alte erhob sich und sah den Oberförster von Auberive, von einem Waldaufseher begleitet, auf sich zukommen.

„Verzeihung, Verdier!“ rief er, „ich war, so dünkt mir, wirklich eingeschlafen, hatte sogar einen bösen Traum.“

„Desto besser also, daß ich Sie mit einer guten Nachricht aufweden kann; wir erhielten einen langen Brief von Ihrem ehemaligen Schüler!“

Das Gesicht des alten Mannes leuchtete auf. — „Es geht Antoine gut?“ frug er lebhaft.

„Ausgezeichnet“, lautete die Antwort, welche eine stolze Zufriedenheit durchblicken ließ; — „begleiten Sie mich bis zum Stern, wo ich den Winddruck des letzten Sturmes anzeichnen muß — dann werde ich Ihnen das Nähere haarklein erzählen.“

Roel nahm seine köstlichen Pilze und schritt mit dem Oberförster weiter.

„Also, lieber Freund, Antoine hat sein Examen glänzend bestanden und man hat ihn ernannt zum — nun rathen Sie einmal — zum Professor der Chemie an der Polytechnischen Schule!“

„Sie sehen, daß ich Recht hatte, ihn zum Studiren anzuhalten!“

„Das hatten Sie; — mein Einwand war ja auch nur, daß wir nicht reich seien und die Wissenschaft ihren Mann schlecht ernähre, während Antoine auf der Fortschule bald sein Brod hätte verdienen können.“

„Ja, sein trodnes Brod — 1800 Francs jährlich.“

„Gewiß, aber meine gute Susanne ist nicht ehrsüchtig für den Sohn; sie fürchtete im Segentheil das Pariser Pflaster für ihren Herzensjungen. — Dort wird man ihn mir verderben, meinte sie — und noch jetzt weßt sie mich zuweilen in Winternächten, wenn der Sturm heult oder der Regen an die Fenster prasselt, weil sie besorgt, daß ihr „Aleinier“ bei einem solchen Unwetter in dem großen Paris herumirrt, von einem Wagen überfahren, an der Ecke einer Straße ermordet oder Gott weiß, von was für einem Unglück heimgesucht werden könnte. Sehen Sie, die Mütter von einzigen Söhnen sind eben unberechenbar; — man kann sich keine Vorstellung machen von den Ideen, die ihrem Gehirn entspringen.“

„Ja, ja, wenn man einmal auf Frauengefühle eingeeht, dann ist man verloren“, brummte der Alte.

„Nun, ich nehme ihre Klagen nicht allzu ernst“, erwiderte lachend der Oberförster, „nebenbei bemerkt, giebt auch Susanne zu, daß Sie, lieber Roel, das Rechte für Antoine wählten. Jetzt ist sie stolz auf ihren Sohn und in dankbarer Verehrung schließt sie Sie jeden Abend in ihr Gebet ein.“

„Gar keine Ursache!“ lautete die kurze Antwort.

„O, gewiß; haben Sie nicht Ihre Zeit, ja selbst Ihr Geld für Antoine geopfert und ist das nicht Grund genug, um Ihnen zeitlebens dankbar zu sein?“

Ungeduldig stampfte Roel mit den Füßen und rief:

„Sie schulden mir gar keinen Dank, hören Sie, gar keinen! Was ich that, geschah aus Egoismus; es machte mir Spaß, die schönen Anlagen Ihres Sohnes zu entwickeln, gerade so, wie es Ihnen Vergnügen macht, einem schönen Baum zum Gedeihen zu verhelfen. Die Arbeit erwärmte mein Herz — die Tage wurden mir weniger lang — also reiner Egoismus, wie Sie sehen. Sprechen Sie also nicht mehr von Dankbarkeit!“

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 3. Februar.

Schädig halte er ihn doch nicht. (Heiterkeit.) (Präsident Graf Ballerstein bemerkt dem Redner, er dürfe hier einen Bundesstaat nicht für schädig erklären.) (Erneute Heiterkeit.) Abg. Antrid fährt fort, indem er auf seine neuliche Beschwerde über Mischstände im Krankenhäusern zurückkommt, als deren Ausgangspunkt er die schlechte Entlohnung der Wärter bezeichnet. — Abg. Franke (nat.-lib.) tritt für eine entschiedene Bekämpfung der Brandtwein-Krankheit auf gesephtem Wege ein. — Abg. Stöcker (wildkonf.) kommt nun auf die beiden Broschüren zurück und schildert einige scheinliche Thatsachen, die er selbst im Kreise von Angehörigen erlebt habe. — Abg. Singer (Soc.) erklärt es für befremdend, daß in der städtischen Krankenhaus-Verwaltung von Berlin Dinge vorkommen, wie der Abg. Antrid sie berichtet habe. In Berlin trage übrigens nicht nur der Magistrat, sondern auch die Stadtverordneten-Versammlung schwere Mischschuld. — Staatssekretär Posa domsky führt aus, daß auf die von ihm anlässlich der vorjährigen Beschwerden über Mischstände in Krankenhäusern angeforderten Erhebungen sich die Beschwerden in Bezug auf die Charité und die Anstalt in der Fiegelstraße als nicht berechtigt erweisen hätten. Dagegen hätten sich die Klagen über die Krankenhäuser in Altona, Götlich und Königsberg als berechtigt erwiesen. Es sei aber bereits Abhilfe geschaffen. Uebrigens handle es sich hier nicht um eine Reichs-, sondern um eine Landesfrage, und es sei unmöglich, hier Rede und Antwort zu stehen auf diesem weiten Gebiete. Herr Antrid solle sich aber nur darauf verlassen, daß alle Beschwerden eingehend geprüft und die etwa vorhandenen Mischstände beseitigt würden. Was die Resolution über das Trennwesen anlange, so warne er dringend, an solche Nordgeschiedenen von Einspernung Gesunder zu glauben, so lange nicht attemwürdige Beweise dafür vorliegen. Bezüglich des Geheimmittel-Unwesens kündigt der Staatssekretär eine einseitliche Bundesratsverordnung an. — Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) plaidiert für eine bessere Entlohnung des Wärterpersonals. — Abg. Suedelum (Soc.) geht auf die Aufstellungsgesetze in Pinselfabriken u. ein. — Der Präsident des Gesundheitsamts, Köhler, sagt eingehende Erwägungen in dieser Frage zu. — Abg. Prinz Karolath (wildlib.) äußert sich im Wesentlichen wie Graf Oriola. — Sächsischer Bevollmächtigter Dr. Fischer erwidert Herrn Suedelum, um social-politisches Verständnis zu besitzen, brauche man doch nicht gleich Socialdemokrat zu sein. — Abg. Wurm (Soc.) verbreitet sich über die Mischbrandfrage. — Abg. Hermès (freis. Volksp.) wendet sich gegen den Abg. Singer, der künftig seine Beschwerden in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung vorbringen möge. — Präsident Graf Ballerstein bemerkt, er sei vollkommen dieser Meinung. (Große Heiterkeit.) — Abg. Eröber (Centr.) meint, die Ausführungen Antrids rechtsfertigen jedenfalls, daß man die Verhältnisse in den Berliner Krankenhäusern genau prüfe und es sei auch durchaus richtig, daß diese Dinge hier zur Sprache gebracht würden. — Abg. Pcus (Soc.) fordert für die Krankenhäuser solche Bezahlung, daß sie gezwungen werden könnten, auf Privat-Praxis zu verzichten. Religiöse Pflege schließe nicht gegen Mischstände. Er erinnere da nur an den Alexanderbruder Heinrich. (Heiterkeit links.) — Abg. Semmler (nat.-lib.) bezeichnet die Verdächtigungen in den betreffenden Broschüren als ganz haltlos. — Das Kapitel wird genehmigt und die Resolution Lengmann, betreffend Trennanstalten, angenommen. — Morgen 1 Uhr: Fortsetzung der Berathung. — Schluß 6 1/4 Uhr.

Berlin, 4. Februar. Mit Unterstützung der freisinnigen Vereinigung hat der Abg. Schrader im Reichstag einen Antrag eingebracht, welcher eine Abänderung der Bestimmungen des Strafgesetzbuchs in Bezug auf die Strafe gegen das Duell bezweckt. Danach soll statt der bisherigen Festungstrafe in jedem Falle eine Gefängnisstrafe von nicht unter drei Monaten für die Herausforderung und von mindestens 6 Monaten für das Duell selbst eintreten. Bei den Beamten soll auch auf Unfähigkeit zur Velleidung öffentlicher Aemter für die Dauer von einem bis fünf Jahren erkannt werden. Für Verächtlichmachung Jemandes wegen Nichtannahme eines Duells soll eine Gefängnisstrafe nicht unter einem Monat eintreten. Für Verletzung oder Tödtung im Zweikampf soll Schadenersatz geleistet werden.

„Wen Sie das ärgert, gewiß nicht“, erwiderte der Förster, erstaunt über die tschlechte Laune des Professors. „Denken werde ich aber stets an Ihre Güte — hoch! was war das?“ Aus einem nahen, dichten Gehölz erscholl ein Geräusch wie das Brechen von Zweigen. Die beiden Waldhüter wechselten Blicke des Verständnisses und Verdier sagte: „Da ist Einer, der nicht warten kann, bis ihm der Wind dazu hilft, die Bäume zu knicken; — vorwärts, damit wir den Dieb bei der That ertappen. Halten Sie Flora fest, Koel, und verhüten Sie dieselbe, zu weilen.“ Der Professor nahm in Ermangelung einer Keine sein Taschentuch und befestigte es an dem Halsbände der Hündin, schärft sie ein, zu schweigen, und dann schritt er den beiden Vorangehenden nach. Das weiche Moos ließ seinen Tritt vernehmen und so hörte der Holzdieb, ganz mit seiner Arbeit beschäftigt, nichts von dem herannahenden Geruch. Plötzlich standen die drei Männer vor ihm; Flora rief sich von ihrem Herrn los und stürzte sich auf den Delinquenten, der in Schreck sein Beil fallen ließ. Es war ein armer Bursche von 13 Jahren, mager und bewußtlich wie ein Affe; sein struppiges Haar fiel über ein Gesicht, das düster, ja heimtückisch die Fremden ansah. „Schlingel!“ rief der Förster, und der Aufseher fügte hinzu: „Woher kommst Du? — wie heißt Du? — Dein Werkzeug wollen wir Dir vorab konfiszieren!“ Diese Drohung schien den Burschen besonders zu beunruhigen und mit einem: „Gnade, Herr Förster, ich werde es nicht wieder thun; — aber geben Sie mir das Beil zurück, komme ich ohne dasselbe nach Hause, so schlägt man mich!“ wandte er sich schluchzend an Verdier. „Das wäre schon recht!“ sagte dieser. „Wo wohnst Du denn?“ Anstatt zu antworten, rang der Bursche verzweifelt die Hände und wiederholte seine Klage. „Mein Beil, bitte, mein Beil!“ Der Hufschlag eines Pferdes und das Geräusch von zurückgebogenen Ästen erregte jetzt die Aufmerksamkeit der Gruppe. Am nächsten Augenblicke erschien ein junges Mädchen, auf einem kleinen bretonischen Pferde

Das Abgeordnetenhaus beendete heute die Berathung des Etats der landwirtschaftlichen Verwaltung. In der Debatte gelangte noch eine Reihe vorwiegend lokaler Angelegenheiten zur Erörterung. — Abg. Hahn (Bund der Landw.) bespricht die ungünstigen Verhältnisse an der Warthe und Nege, fordert im Interesse der Ansieger eine Korrektion der Weser und befürwortet eine anderweitige entsprechende Verteilung der Deichlasten. — Minister v. Bobbelski: Die Korrektionsarbeiten an der Weser und Elbe sind im Gange, Beschwerden von Anliegern gingen dem Minister noch nicht zu. Es darf nicht bezweifelt werden, daß die Regierung, wenn an sie ein Antrag gestellt würde, mit der Hilfe nicht zurückhält. Ueber eine ungerechte Verteilung der Deichlasten seien an ihn noch keine Beschwerden gelangt, allerdings sei von seinem Amtsvorgänger ein Entwurf, betreffend eine andere Verteilung der Lasten, angefangen und Ermittlungen eingeleitet worden; diese seien aber noch nicht abgeschlossen. Nach unwesentlicher Debatte wird der Rest des Ordinariums bewilligt. Im Extraordinarium werden als erste Rate 1,400,000 Mk. für Errichtung eines Ragerviehhofes in der Nähe von Lichtenberg bei Berlin gefordert. — Abg. Kreiling (freis. Volksp.) beantragt Zurückverweisung des Titels an die Kommission. — Minister v. Bobbelski: Ich denke von Berlin so hoch, daß ich meine, es werde nicht versagen, wenn es sich um sanitäre Maßnahmen handelt. Ich würde es bebauern, wenn durch neue Erwägungen der Abschluß dieser wichtigen Sache hinausgeschoben würde. — Abg. Dr. Crüger (freis. Volksp.): Der Verkehr von Landwirth zu Landwirth wird auf dem Berliner Ragerviehhof nicht stattfinden oder nur bei den Landwirthen, die in Sammelabudungen Vieh hieherbringen können. Ob es sich um Konzentration oder Lokalisierung des Marktes handelt, darüber sind wir nach der Antwort des Ministers noch so klug, wie vorher. Herr Ring hat auf den Minister v. Miquel hingewiesen, aber in agrarischen Fragen hatte er meist ein sehr weites Herz. (Sehr richtig! und Heiterkeit links.) Herr Friedberg sagt, der Handelsstand soll nicht geschädigt werden. Lesen Sie, bitte, den Geschäftsbericht. Ich muß dann entschieden Verwahrung einlegen gegen die Aeußerung des Ministers, wie sollten nicht immer nur den Handel vertreten. Wir vertreten die Gesamtinteressen, und gerade deshalb sind wir gegen Genossenschaften, die nur auf Kosten anderer Genossenschaften sich bilden können, die mit ihnen in Konkurrenz treten. Daß vom Minister eine Aeußerung fallen kann wie die, daß den Schulze-Delich'schen Kredit-Vereinen die Konkurrenz der landwirtschaftlichen Genossenschaften unangenehm sei, hat mich sehr überrascht. Der Minister wird doch nicht bestreiten können, daß die Schulze-Delich'schen Kredit-Vereine sich um die Landwirthschaft sehr verdient gemacht haben. (Sehr richtig!) — Minister v. Bobbelski tritt den Ausführungen des Vorredners entgegen. Das Hauptmotiv für den Entwurf ist die Sanicierung des Viehbestandes, nicht dessen Konzentration. Ich gebe dem Vorredner zu, daß bei dem Ausbau von Seuchen- und Schlachthäusern errichtet werden muß; darüber hinaus darf aber kein Konkurrenzschlachthaus gebaut werden. Natürlich wird sich auch die Preisbildung auf dem Viehmarkt anders als bisher entwickeln. Nach längerer Debatte wird der Antrag auf Zurückverweisung an die Kommission abgelehnt. Der Titel selbst wird angenommen, desgleichen der Schluß des Landwirtschafts-Etats. Fortsetzung Dienstag. Schluß 4 1/4 Uhr.

Deutsches Reich.

Zolltarif.

Alle Betrachtungen der Agrarier über die Lage in der Zolltarifkommission laufen darauf hinaus, daß die Sache der Bündler schlecht steht. Nachdem die „N. A. Z.“ bekanntgegeben hat, die Regierung werde sich über die Vorlage nicht hinausdrängen lassen, hat man jetzt nur noch zu fragen, ob sich eine Mehrheit für die Regierungssätze ohne den extremen Agrarkonservatismus werde bilden

reitend, das mit demselben Eifer durch die Haselnußbüsche setzte, als ob es ohne Hindernisse auf den heimathlichen Ebenen einherjoge. Den Männern war die Keiterin unbekannt; ihre jugendliche, hübsche Erscheinung fesselte aber ihre Blicke. Rötliches, ippiges Haar, durch den Widschritt etwas zerzaust, fiel unter einer Art ungarischer Bürste bis zum Gürtel herab. Das rosige Gesicht zeigte ein Paar große, glänzende, graue Augen mit langen Wimpern. Ein spöttisches Lächeln spielte um den kleinen Mund, und von dem Erstaunen der drei Männer profitirend, trieb sie ihr Pferd mit der Peitsche vorwärts, so daß sie plötzlich zwischen ihnen und dem jungen Uebelthäter stand. „Wie feige!“ rief sie entrüstet, „drei Männer gegen ein Kind!“ Verdier hatte sich zuerst von der Uebertöschung erholt und militärisch grüßend antwortete er: „Sie urtheilen ein wenig voreilig, mein Fräulein; dieser junge Schlingel machte sich ein Holzbüchel von den schönsten Buchenstämmen.“ „Ist das ein so großes Unrecht?“ fragte das Fräulein; „gehört denn der Wald nicht Jedermann?“ „Durchaus nicht; der Wald gehört dem Staate, und wenn man Holz ohne Befugniß nimmt, so bestiehlt man eben den Staat.“ „Nun, der wird wohl nicht ruiniert werden, weil dieses Kind ein paar Zweige abbrach“, rief die Fremde, — „komm, kleiner, laß die Männer nur brummen und geh' Du nach Hause.“ Der Hufe sah seine Beschügerin erstaunt an und wiederholte unter Schluchzen: „Mein Beil, — sie haben mir ja mein Beil genommen!“ „Da!“ rief sie, ein Geldstück aus ihrer Tasche holend, — „nimm das und nun schnell fort!“ Der Junge ließ sich dies nicht zweimal sagen; er steckte das aufgefangene Geld in die Tasche seines zerrissenen Rockes und verschwand im nächsten Augenblicke im Gehölz. „Donnerwetter!“ rief der Aufseher und der Oberförster wandte sich ärgerlich an die Keiterin mit den Worten: „Sie haben da ein recht schlechtes Beispiel gegeben; begreife nicht, wie eine wohlgezogene junge Dame

lassen. Als Material zur Beantwortung kann immerhin die in einer offiziellen Centrumskorrespondenz niedergelegte Meinung dienen, daß die Zustimmung der Mehrheit zu den unveränderten Sätzen des Entwurfs ausgeschlossen bleiben werde. Wenn dies so ist, dann mag die unvermeidliche Katastrophe in der Kommission wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Berlin, 4. Februar. Wie die „Post“ aus Konstantinopel meldet, hat der Kaiser in seiner anlässlich der Konzessions-Ertheilung für die Bagdad-Bahn an den Sultan gerichteten Depesche betont, daß der Tag der Konzessions-Vergleichung in der Geschichte des Fortschrittes der Türkei denkmalhaft bleiben werde. Die Konzession bilde auch einen Beweis des Vertrauens in die Macht der Industrie Deutschlands. Kaiser Wilhelm gab auch der Hoffnung Ausdruck, daß der Sultan das Wort nicht nur vollenden, sondern auch lange dessen Früchte genießen werde. Der Präsident des 40,000 Mitglieder zählenden Central-Verbandes deutscher Bäder-Annungen „Germania“, Obermeister Bernhard, erklärt Namens des Vorstandes zur Zolltarif-Frage die Erklärung, daß er einer Einladung nach dem Reichsamt des Innern folgend dort zur Zollfrage die bindige Erklärung abgegeben habe: die deutschen Bäder seien gegen jede Zollserhöhung. Sie verlangen ferner, daß die bisher im Grenzverkehr gestattete zollfreie Einfuhr von Brod, Mehl u. bis zu 30 Kilo im neuen Zolltarif in Fortfall kommen müsse. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Bundesrath auf Grund der in dem Fleischbeschau-Gesetz zugestandenen Vollmacht die Verwendung von Vorpräparaten und das künstliche Färben von Fleischwaren zu verbieten.

Im Landes-Oeconomie-Kollegium hielt gestern Mittag Landwirtschaftsminister v. Bobbelski eine Rede, in der er u. A. sagte, es sei ein Irrthum, wenn man glaube, daß durch den Zoll der Landwirtschaft auf die Dauer abgeholfen werde. Der Zoll könne nur augenblicklich einen Damm aufrichten helfen. Im Grunde genommen aber komme es darauf an, daß wir dahinter diejenigen Dinge aufbauen, mit denen wir wieder zur Befundung der Verhältnisse kommen. Als solche Maßnahmen bezeichnete der Minister die Schaffung eines besseren Systems von Verkehrswegen und Eisenbahnen. Ferner mahnte der Minister, das Augenmerk zu richten auf die Befundung der landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen und auf die Beziehungen zur Realität. Ein anderer Punkt sei noch die Schaffung von kleinen Leuten im Osten. Die alte Form der Tagelöhner und Hofgänger lasse sich nicht mehr aufrecht erhalten. Eine andere Befundung des Landes durch die Gesetzgebung sei zu erstreben. Viel schlimmer als die Preisbildung sei für die Landwirtschaft die Leutenoth.

Afforenprüfungen im Jahre 1901. Das Justiz-Ministerialblatt veröffentlicht die Nachweisung der Referendare, welche im Jahre 1901 der Justizprüfungskommission überwiesen worden sind. Danach betrug der Bestand aus dem Jahre 1900 418, zu denen im Jahre 1901 870 hinzukamen. Von den zur Prüfung Angenommenen bestanden 122 hatten die Prüfung zu wiederholen mit „gut“ 87, „ausreichend“ 576. Nicht bestanden haben 150. Von den zum ersten Male Nichtbestandenen sind 150 zurückgewiesen worden, zum zweiten Male haben nicht bestanden 150. Es bleiben zu prüfen aus 1900 1, 1901 464 Referendare.

Ausland.

Frankreich. Während seines Besuches in Petersburg wird Präsident Loubet eine neue Brücke über die Newa einweihen. Dieselbe ist von französischen Ingenieuren und französischen Arbeitern erbaut worden. — Wie das „B. T.“ erfährt, werden gegenwärtig zwischen London und Paris wieder Fäden gesponnen, um eine koloniale Verständigung zwischen England und Frankreich in die Wege zu leiten. Es soll dabei auch die Neufundland- und die Marokko-Frage in Betracht gezogen werden.

Korea. Wie dem „Berliner Tageblatt“ aus Petersburg telegraphirt wird, sind im Westen Koreas 2000 chinesische

solche Bagabunden unterstügt, wenn sie gegen die Gesetze handeln.“ „Schöne Gesetze das!“ erwiderte das Mädchen, ihr fliegendes Haar zusammenfassend, und als der Aufseher Wiene machte, dem Flüchtling nachzusehen, verstellte sie ihm mit dem Pferde den Weg. Dieses, ohnehin ungeduldig durch das Stillstehen, zerrte bald hin bald her und bäumte sich endlich; der Aufseher wollte es am Jügel ergreifen, aber das Fräulein rief ihm ärgerlich zu: „Lassen Sie los und geben Sie dafür auf Ihren Hund Acht, der mit seinem Bellen mein Pferd reizt.“ Gleichzeitig fauste ein Weitschenhieb nieder, der die Hand des Waldhüters streifte und Flora entsetzt zur Seite springen hieß — gerade in den zur Erde gestellten Korb mit Pilzen. Die Amazone parirte ihr Pferd und verschwand im nächsten Augenblicke hinter den Gebüsch. „Man hat doch Recht zu sagen: die Fuchsigkeit taugen nichts“, bemerkte der Oberförster. „Kennen Sie das Mädchen, Sorel?“ wandte er sich dann an seinen Untergebenen. „Es kann nur das Fräulein aus der grünen Villa sein“, erwiderte dieser, seine von der Reitgerte getroffene Hand besichtigend. „Ist die denn wieder bewohnt?“ „Zawohl, ein Hüttenbesitzer aus der Freigravschafft, ein gewisser Tremblai kaufte sie letzten Winter und hat sie seit sechs Monaten mit Frau und Tochter bezogen. Letztere steht in dem Aulse, ein kleiner Teufel zu sein, und mir dünkt, wir haben eben Gelegenheit gehabt, uns von der Wahrheit dieser Rede zu überzeugen.“ „Tremblai!“ wiederholte Koel, der schweigend dem ganzen Vorgang zugehört. „Kennen Sie seine Frau?“ Der Aufseher bejahte, hinzufügend: „Ich sah sie ein- oder zweimal zur Stadt fahren, sie hat dasselbe rötliche, krause Haar wie ihre Tochter.“ Jekstrent nahm der alte Professor seine herumliegenden Pilze wieder auf, piff seiner Hündin und sagte: „Komm, Flora, wir müssen nach Hause gehen! — Auf Wiedersehen, meine Herren!“ (Fortsetzung folgt.)

irreguläre Truppen eingetroffen, welche die Städte plündern. Die Einwohner flohen, die Gouverneure erbatene englische Hilfe.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 4. Februar. Der Kriegsminister ordnete die Einberufung neuer Milizen zum aktiven Dienst an, was als Zeichen dafür angesehen wird, daß die Regierung entschlossen ist, den südafrikanischen Krieg bis zur vollen Unteroberwerfung der Buren fortzuführen.

hd. London, 4. Februar. Die Verschiffung von Buren-Gefangenen nach Jamaika wird aufgegeben. Dieselben sollen fortan nach Antigua auf Barbados gebracht werden.

hd. Paris, 3. Februar. Die Depesch-Agentur Paris-Rouelles ist angeblich in der Lage, mitzuteilen, daß die Antwort Englands auf die holländische Note keine formelle Ablehnung enthalte. Im Gegentheil soll England sich bereit erklärt haben, den Buren-Delegierten freies Geleit nach Südafrika zu geben, um dort mit den Mitgliedern der Buren-Regierung sich zu verständigen.

hd. Berlin, 3. Februar. Dem „Local-Anzeiger“ zufolge hat die deutsche Regierung bis heute noch keine Mitteilung von dem Inhalte der englischen Antwortnote auf den holländischen Friedensvorschlag erhalten und dasselbe sei bei den anderen Kabineten voranzuführen.

hd. Haag, 3. Februar. Der englische Gesandte verständigt die niederländische Regierung vertraulich, daß England niemals mit Krüger und Dr. Verbs, sondern eventuell nur mit dem im Felde stehenden Buren-Kommandanten verhandeln werde.

London, 3. Februar. Nach den letzten Nachrichten aus dem Haag wird die holländische Regierung trotz der ablehnenden Antwort Englands ihre Friedensbemühungen fortsetzen, und zwar mit starker Unterstützung anderer Mächte. Englische Berichte nennen hier besonders den deutschen Gesandten im Haag. Wie der Haager „Daily Mail“-Korrespondent wissen will, sollen wichtige Entwicklungen in nächster Zukunft bevorstehen, die entweder allen weiteren Vermittelungsversuchen ein Ende machen oder diplomatische Kompensationen hervorgerufen werden.

Aus dem Reiche des Sprudels.

Dritte Generalversammlung — Ordensfest —, das war es, was gestern Abend im prunkvollen Vittoriaaal vor sich ging. Ordensfest — das mein' ich nur so nebebei, wenn auch für Manden ein Orden die Hauptsache ist. Ja, liebe Sprudler, nehmt es mir nicht übel, auch Ihr habt die Orden gern. Stolz seid Ihr auf die goldenen, silbernen, tuffernen, emailleglänzenden, oänderverzieren Sternlein und Kreuzlein, so an Eurem Busen prangen und ich nehm' es Euch nicht übel, die meisten von Euch — „Alle“, will ich nicht sagen, ich möchte sonst Eure bekannte Bescheidenheit verletzen — haben ihre Decoration redlich verdient. Ja, es war ein Ordensfest, gestern Abend, das Präsident Christian mit freigelegten Händen mit der dritten Generalversammlung zu einem harmonischen Ganzen mischte! Comité-Sprudler Rosenthal meint zwar, die Poesie nehme die erste Sprudelsache etwas zu ernst — ich will ihm nicht widersprechen, denn das gleiche Gefühl hab' ich selbst nicht selten, wenn ich mich pflichtschuldigst in die reiche Materie eines Sprudlerabends vertiefen muß und schreibe, schreibe, schreibe, ohne auch nur halbwegs dem famosen Sprudelgeist gerecht werden zu können. Da ich ihm ja doch so wie so nicht gerecht werden kann, will ich diesmal Rosenthals Mahnung ernst nehmen, und der ersten Sache etwas weniger, aber deshalb nicht minder gut gemeinte Worte widmen.

Erste Sprudelsache — ich sehe schon, wie einige meiner Leser mit dem Kopf schütteln. Trotzdem, es ist ernst gemeint. Der Humor unseres Sprudels ist Gott sei Dank kein Schusterjungen- und Marktweiber-Humor, er ist der Humor, der mit geistreicher Satire gewürzt ist, und ist Das, was satirisch ist, etwa nicht ernst zu nehmen? Folglich hat Sprudler Rosenthal Recht! Und nun zur ersten Sache!

Präsident Christian, dessen gute Stimmung sich mit jeder Generalversammlung zu steigern scheint, hatte seine mit vielen effektvollen Pointen gepfeiferte Begrüßungsansprache in der Hauptsache auf den Eifer-Rath gemünzt und sich als Leitmotiv

den Refrain seiner Verse gewählt: „Es macht's halt ein Jeder so gut, als er kann“. Man merkt gar deutlich bei ihm und auch bei dem Vice Huppeld, daß sie heuer die Früchte tragen, die in ein paar Jahren gereift sind. Ich meine, ich hätte beide noch niemals so glanzvoll gesehen, wie dieses Jahr.

Heiße, jubelnde, bibeldumme! Das war 'ne Sitzung, es waren fast zwei!

Also begann Vice Huppeld seine Kapuzinerpredigt — Barbon! — sein Protokoll der letzten Sitzung. Schwungvoll rollten die Verse über die schönen Lippen des Vice, und wie Präsident Christian, so wurde auch ihm ungemessener Beifall zu Theil. Präsident Christian konnte sich selbst nicht detourieren, er suchte deshalb seine Befriedigung im eifrigen Dekorieren seiner Getreuesten. Als Erster kam der Vice dran: er bekam den großen Jubiläumsorden des Sprudels.

Der Sprudler Eberhardt, der überall mit seinen wunderbaren Stimmitteln dabei ist, wo es heißt wohnst du, sang vom echten Karrenthum und goß seine heiße Sehnsucht in das meinbegeisterte Trillied: „Wenn ich einmal der Herrgott wär!“ Sprudler Stillger begleitete ihn auf dem Klavier. Erfolg: Riefiger Applaus und ein Jubiläumsorden 1. Klasse für den braven Sänger.

Eine Ueberraschung bereitete Comité-Sprudler Schultze. Er war unter die Dichter gegangen und hatte eine garnicht üble „Sprudelreise um die Welt“ verfaßt. Weil er nunmehr bewiesen hat, daß er nicht nur gut bauen, sondern auch gute Verse machen kann, bekam er vom dankbaren Christian den Jubiläumsorden 1. Klasse.

Sprudler Wolff, dessen sonst recht flüssige und wichtige Verse leider etwas zu reichlich mit Paprika bestreut sind, meinte unter Anderem:

„Ich meine, man braucht keinen hohen Zoll Im Lande der Hohenzollern.“

Wenn Präsident Christian seiner Stimme einen höheren Klang giebt, dann kommt immer etwas ganz Besonderes: diesmal war es Herr Königl. Opernsänger Schwogler, der mit seinem unübertrefflichen Bass ein paar Lieder über die Sprudler rollte, daß es Manden unter ihnen ganz erheblich am Herzen gezwidert haben mag. Begleitet wurde er vom Herrn Professor Schlaar. Schwogler erhielt natürlich auch einen Jubiläumsorden.

Als dann Präsident Kalkbrenner sehr geheimnißvoll eine große Ueberraschung ankündigte und die Musik auf seine Veranlassung hin in verlangsamt und gedämpftem Tempo den Marchallamarsch intonirte, da war Alles sehr gespannt. Inmitten des Sprudelparlaments erschien Einer aus dem Jenfests, eine Gestalt, in der Kenner unsicher ein Wiesbadener Original, den „Langen Salz“, erkannten, und wer vermochte ihn besser darzustellen, als der Mann, dessen Kleider ihm passten. Der langjährige und verdiente Sprudelschachmeister und „Schwanen“-Ritter, wie ihn der Vice in seinem Protokoll nannte — W. Neuendorff ließ dem „Langen Salz“ seinen Mund und seinen gesunden Humor, damit er seinem geprehten Herzen einmal ordentlich Luft machen konnte. Und das besorgte er gründlich. Einmal, als der „lange Heinrich“ zu dem Schwanenwirth kam, sah der gerade an seiner Steuerdeklaration und bemerkte dazu, früher hätt' mer 'sche mit 'Krause' gemacht, bei dem Wieland wann se ach nit poetischer wörn, und heit ginge se in die Höh, wie de la Fontaine am Kurhaus. Früher war im Rathhaus Alles a Leib un a Seel gemese, heit aber hätt mer „Groll“ im Herze. Wenn des so weiter geht, dann gehe mer über „Kurz“ und über „Lang“ um die „Ed“. Und der „lange Salz“ hatte Recht, als er zum Schluß den Vers citirte, den sein Sönnner Neuendorff über seiner Thür stehen hat: „Ich liebe mich zum Besten haben unter meinen Gästen, Wer sich nicht selber zum Besten haben kann, Der ist auch keiner von den Besten.“ Dem verdienstvollen Comité-Sprudler Neuendorff wurde mit dem Danke für seinen gelungenen Vortrag und mit besonders warmen Dankworten für seine langjährige, unermüdete Thätigkeit als Sprudelschachmeister der höchste Sprudel-Jubiläumsorden überreicht.

Ein Frankfurter Golt, Herr Curt Ciermont, fand als „Dallebruder“ bei den Sprudlern die freundlichste Aufnahme und sein erstes Wort schon „Was ich doch die Aweitslosigkeit vor e' groß — Wöhlthot“ schlug kräftig ein. — Ein Zauberec konnte keinen rechten Anstich finden und mußte auf ein anderes vertröstet werden.

Die damit eintretende Lüftungspause war sehr fruchtbar, denn der Präsident konnte nach derselben die freudige Mittheilung machen, daß dem Vice ein Jubiläumsorden für das Schiller-Denkmal übergeben worden sei. Dem ungenannten Spender wurde durch einen kräftigen Lufsch gedankt. — Das „Sprudel-Quartett“, bestehend aus den Sprudlern Eberhardt, Schmidt, Gerhardt, Weiss, der die Sprudler schon so oft mit seiner Gesangskunst erfreute, sang mehrere Tenorsoli. Dem Tenoristen, Sprudler Eberhardt, von dem das Gleiche gesagt werden kann, wurde der Jubiläumsorden 1. Klasse und den übrigen Quartettisten der Sprudelftern verliehen.

„Und nun“ — um mit dem Präsidenten zu reden — wurde ein Sprudelftern, nicht von Metall und Farbe, aber von Fleisch und Bein, von Geist und Humor, angekündigt, der Comité-Sprudler Rosenthal, welcher, wie immer, freudig begrüßt, die „Bütt“ betrat. Wenn der erprobte Sprudelredner auch selbst meinte, die „Zeitung-Sprudler“ hätten zu viel des Guten, so können wir uns doch nicht versagen, von seinen wirklich geistreichen und von seinem Humor gewürzten Versen hier einige wiederzugeben:

„Das Schwabenland, das immer gutgemeint, Hat für die neue Freimark' sich erklärt; Der Wittelsbacher Löwe aber brüllte So laut, daß man's bis in Berlin gehört. Als un're Pödelhaub' sie einst bekommen, Hat sich die Raup' auf ihrem Helm geträumt, Doch immerhin — sie haben sie genommen, So, wie ein Mensch wohl Bitterwasser nimmt. Doch bei der Einheitsfreimark' da versteifen Sie auf ihr Reserdatrecht sich gar sehr, Ich könnt' der Bayern Reifen noch begreifen, Wenn's statt der Freimark' eine Biermark' wär. Sternschnuppen fielen jüngst ne ganze Gruppe, Wie uns das Krönungs-Ordensfest belehrt; Bei diese'm Fest hat man das Wort, Stern sch n u p p e Von keinem der Beteiligsten gehört. Ein tücht'ger Lehrer urtheilt allerorten Nach Leistung, Fleiß, Betragen und Gemüth, Noch gründlicher verfährt man bei den Orden: Da sieht man häufig auch noch aufs Geblüt.“

Ein „Dalkterer Bua“ mit Antehosen, knallrother Weste, zinnoberrothen Lippen, einer Stumpfnase und einer weißen Pispelmütze auf dem wolligen Kopf trat auf und sang ein's von seinen Liedern. „Der Dalkterer“ nannte man den Heidepeter in Rosseggers „Heidepeters Gabriel“, und der Heidepeter war nicht bunt, nur ein wenig unehoffen und über die Nasen gutmüthig. So war auch der „Dalkterer Bua“ des Herrn Hünck. Welchen Späß übrigens der vergnügte Sänger-Bua seinen Sprudlern machte, das bewies der Umstand, daß er sein urkomisches, in der ersten Sitzung bereits zum Besten gegebenes Liedchen, eine köstliche Variante auf „Stil ruht der See“, noch einmal singen mußte. Auch er bekam eine Auszeichnung: den Sprudelftern.

Ein Berliner und ein Wiesbadener Dienstmann trafen zusammen. Der Berliner Curt Kraatz, der Dienstmann Wilhelm Jakob; zwei lustige Leute und delatante Theaterdichter, die Väter der „Logenbrüder“. Der Dienstmann weihte den Berliner in die Geheimnisse des Sprudels ein und das sich entwickelnde Frage- und Antwortspiel war gepfeift mit den gelungensten Pointen. Zwei davon seien mitgetheilt: „Was ist denn eigentlich der Huppeld für ein Mann? Was treibt er? Er hat sich wohl um die Stadt große Verdienste erworben?“ fragte der Berliner. „Nicht um die Stadt, sondern an der Stadt“, antwortete der Dienstmann trocken. Der Berliner: „Wissen Sie mir seinen geschickten Arzt? der Dr. Kampmann wurde mir empfohlen.“ Der Dienstmann: „Der nimmt Sie nicht an!“ Der Berliner: „Aber erlauben Sie mal, ich bin in Berlin ein sehr großes Thier!“ Der Dienstmann: „Dann komme se mit!“ Beide, Dienstmann und Berliner, bekommen den großen Jubiläumsorden.

Unter den Klängen des Marchallamarsches wurde der Inhaber des Vittoriahotels, Herr Jahn, vor den kleinen Rath geführt und der Präses überreichte ihm zum Dank für seine Verdienste um den Sprudel das große Bild des Eifer-Rathes, auf dessen Vorderseite alle Elf sitzen und auf dessen Rückseite sie sich

Feuilleton.

Aus Kunst und Leben.

m. Paris, 2. Februar. Paul Kalisch ist wohl der erste Künstler, der als Mitglied des „Théâtre Royal de Wiesbaden“ auf Pariser Konzertprogrammen bezeichnet wird. Die deutschen Sänger sind noch immer so rar in der französischen Hauptstadt! Kalisch hat sich mit seinem vorjährigen sieghaften Auftreten in den Concerts Colonne als Tristan und ganz italienischer Dibellos entschieden einen Platz in den musikalischen Winterprogrammen des verdohnten Paris erworben. Diesmal war er zu den Concerts Lamoureux ins „Nouveau-Théâtre“ geladen und sang dort gestern, begleitet von dem vortrefflichen Orchester unter Chevillards feinfühlicher Direction, die Florestan-Arie, das Lied Stureddins aus dem „Barbier von Bagdad“ und das hehre Preislied, von lebhaftem Beifall des zahlreich erschienenen Publikums belohnt. Von den kurz überstandenen Reisen war der Stimme Kalischs nichts anzumerken; er war sehr gut disponirt und schmiegte sich mit seinem außerordentlichen musikalischen Talent der Auffassung des ihm fremden Orchesters an. Besonders in der Arie Stureddins glänzte Kalischs Kunst, der sein hartes, volltönendes Organ im Fortissimo wie im poesiedurchwehten Pianissimo mit Meisterschaft beherrscht. Daß das Preislied bei der hier gegenwärtig herrschenden Wagner-Begeisterung auf dankbaren Boden fiel, läßt sich denken. Der Tag hat dazu beigetragen, Kalischs Name weiter in Paris populär zu machen — man wird ihn hier noch oft hören, die Konzertdirektoren dürften ihn als jetzt wiederholt erprobte Attraktion nicht vergessen.

Zur Frage der Befähigung der Frauen zum medizinischen Beruf hat der Staatssekretär Graf Posadowsky in der Reichstagsitzung vom vorigen Mittwoch einen interessanten Beitrag geliefert. Es wurde im Reichstage gerade die Frage des Frauenstudiums erörtert. Graf Posadowsky, welcher übrigens selbst eine Tochter besitzt, die unlängst mit Auszeichnung an einer deutschen Universität sich den juristischen Doktorgrad erworben hat, griff in die Erörterungen ein und berichtete u. A., wie die „Köln. Volksztg.“ schreibt, über eine eingehende Unterredung, die er seiner Zeit mit einem berühmten, der linken Seite des Hauses sehr nahestehenden Manne der Wissenschaft — gemeint war Professor Virchow — über die Frage der Befähigung

der Frauen zum medizinischen, namentlich aber zum chirurgischen Berufe gepflogen habe. Professor Virchow war, wie Graf Posadowsky erzählte, mit seinem Urtheil außerordentlich vorsichtig. Er erklärte nämlich, daß den Frauen nach seinen Erfahrungen häufig bei operativen Eingriffen, wenn der innere Befund sich anders stelle, als man nach der äußeren Diagnose geglaubt habe, das Maß der Nervensärke und Entschlußfähigkeit fehle, um sofort auf einer vollständig veränderten Basis eine Operation auszuführen, wo das Leben des Patienten von Minuten abhängt, resumirte sich aber schließlich doch dahin, für den chirurgischen Beruf wäre die Befähigung der Frau zwar mindestens zweifelhaft, aber so viel wie eine große Menge der gewöhnlichen Aerzte würden sie im Durchschnitt wohl auch noch leisten.

Ein Abschiedsgebieth Ernst Wicherts, gerichtet an Capri, wo er im Frühjahr 1898 so schöne Erholungstage verbracht hatte, gewinnt jetzt, da wir den Tod des lebenswürdigen Dichters betrauern, eine besondere Bedeutung. Der Verfasser des so inhaltreichen Buches „Deutsch-Capri in Kunst, Dichtung, Leben“, Johannes Prosch in Stuttgart, erhielt es, wie die „Bozner Jg.“ schreibt, erst kürzlich von einem Leser seines Buches, Herrn A. Romig in Bozen, mitgetheilt in einer Abschrift, die dieser vom Original im Albergo Pagano auf Capri nahm. Wichert hatte in der Stunde des Abschieds mit Bleistift an die Thür seines Zimmers im zweiten Stock dieses Hotels geschrieben:

Nicht immer war der Himmel blau Die Sonne schien nicht Stund auf Stun Oft schwamm in bleichem Nebelgrau In gelbem Dunst der Küste Rund! Und dennoch hast Du nichts versagt Von Deiner zauberischen Pracht, Du Fels, von Felsen überragt, In Mittagsgluth, in Sternennacht, In Morgenheile, Abendroth, Von Meer umglänzt und sturmumdrogt. Hier war das Leben himmlisch schön . . . Soll ich Dich niemals wiederseh'n Nach dieser Festzeit, rasch verfloßen? Mag' sein! Hell leuchtet mir Dein Bild Bis mir die Augen Nacht umhüllt. Die Freude bleib, — ich hab's genossen.

Capri, 10. April 1898 Ernst Wichert.

Böcklin über antike Skulptur. In der „Neuen Zürcher Zeitung“ steht Albert Fleiner die Veröffentlichung seiner Böcklin-Erinnerungen fort und erzählt unter Anderem Folgendes: Bei einem Besuch der „Accademia“ in Florenz gab eine Sammlung von etruskischen Aschenkrügen, Sarkophagen und Graburnen mit handwerklich hergestellten Reliefs und Resten noch erkennbarer Bemalung Böcklin erwünschten Anlaß, von der polychromen Skulptur zu reden. Für ihn war es gewiß, daß alle antiken Skulpturen, die man heute sinn- und verständnislos als weiße Männer und in Wehl getauchte Frauen bewundert, farbige und bemalt waren; wenn auch nur in leichten Vasuren. Ein Grieche würde, wiederkommend und unsere Museen schend, vor Kerger treppen und gern zum Hades zurückkehren. Böcklin erinnerte sich, die bekannte Augustusstatur im Vatikan kurz nach seiner Ausgrabung (1863) bei der Villa Iulia vor den Thoren Roms noch in ihrer ursprünglichen, reichen und großartig wirkenden farbigen Bemalung gesehen zu haben. Aber diese heutigen Wandbalden puyten und setzten das Standbild von allen Farbenüberbleibseln rein, bis es ganz weiß und blank da stand. — Böcklin, der sich, wie man weiß, mit dem Problem der polychromen Plastik lange und eifrig beschäftigt hat, geriet bei dem bloßen Gedanken an diese That in lobernde Entrüstung.

C. K. Muc. Réjane über das deutsche Publikum. Mme. Réjane, die nach ihrer großen europäischen Tournee zum ersten Male wieder in ihrem Pariser Theater aufgetreten ist, wurde von einem Mitarbeiter des „Saulois“ befragt, welche Eindrücke sie von dem Publikum in den verschiedenen Ländern empfangen hätte, und die geistvolle Schauspielerin wußte über dieses Thema einige interessante Bemerkungen zu machen. „Im Ausland findet man“, sagte sie, „ein sehr intelligentes Publikum, das auch über Alles, was außerhalb seines Landes vorgeht, gut unterrichtet ist und besonders die französische Litteratur gründlich kennt. Die meisten Völker des Nordens legen den Kostümen wenig Bedeutung bei, und ihre Schauspieler sind nicht so glänzend wie bei uns inscenirt; aber gerade von uns verlangen sie diesen Chic und diese Eleganz, die Frankreichs Monopol sind, und sie wissen dies wohl zu würdigen. Ich liebe manches Publikum des Nordens sehr, z. B. das belgische. Es giebt sich nicht mit so viel Begeisterung und man muß es allmählich nehmen; es ist ein wenig kalt, vielleicht ein wenig schwerfällig, wie im Allgemeinen da, wo man Bier trinkt, aber es ist sehr gewissenhaft. Deutschland besitzt ein sehr gebildetes und litterarisches

nach einmal durch eine Widmung und eigenhändiger Namensunterschrift berechtigt haben.

Als Professor Lindemann zeigte sich Comités-Spruderler E. Engel. Er war Baurechner; sein vierblättriges Figurenkleblatt redete und sang witzig. Die eine Figur war wirklich nur eine Puppe, die übrigen waren die Spruderler E. Rödel, H. Engel und Max Heß.

Nach dieser Vorstellung gab's noch eine Dekoration: den Jubiläumorden erhielten die Spruderler Bürgermeister Heß, Baurath Genzmer und Hofrath Barnah.

Jetzt noch die Sprudelpoeten. "Nacht's mit" sang Karl Stelzer, "Hoch der Sprudel!" rief Fritz Heidecker (der auch einen Orden bekam). "Ach, das sieht ja Reiner", meinte Chr. Dähne, der die gefällige Melodie seines Liebes von Röm mitgebracht hatte. "Nur modern," predigte G. Stahl. "Ein Lied vom Stadtrath in Yokohama" sang B. Wolff. Alle bekamen einen Orden.

Wenn wir zum Schluß noch einmal dem Vice Hupfeld das Wort geben, so geschieht es vor Allem des guten Zweckes willen. Also sprach Hupfeld:

Doch Samstag, bit! ich, kommt Alle
In's Sprudelhaus "Victoria-Halle",
Stärkt Euren nervus rerum kräftig,
Zum Sprudeln flott, au fait und döstig.
Dem edlen Schiller sollt' Ihr helfen,
Das ist der Wunsch von Euren Elfen,
Und nun blas, Gottschalk, Deine Weise,
Lebt wohl bis zu der Sprudelreise."

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Februar.

Kurhaus. Wir machen nochmals auf den morgen Mittwoch bei sehr mäßigen Eintrittspreisen im großen Saale des Kurhauses stattfindenden humoristischen Unterhaltungskonzert aufmerksam, für den bekanntlich der als feiner Salonkomiker einzig dastehende Herr Herrm. Försch aus Stuttgart gewonnen ist. Der königliche Kammermusiker a. D. Herr C. H. Meister hat eine ganze Reihe komischer Musikstücke für das Programm aufgestellt, so daß der morgige Abend die amüsanteste der dieswintertlichen Kurhaus-Veranstaltungen zu werden verspricht. — Die diesmal sehr kurze Faschingszeit neigt ihrem Ende zu und nur noch am Samstag dieser Woche, den 8. Februar, wird im Kurhause Gelegenheit sein, den Faschingsfreuden hulbigen zu können. Wir glauben, hierauf alle Freundinnen und Freunde des Prinzen Karneval besonders aufmerksam machen zu sollen.

gs. Residenz-Theater. Am Mittwoch, den 5. Februar, gelangt "Das blaue Kabinett", Schwank von Duval und Hennequin, zum dritten Mal zur Aufführung. Am folgenden Tage findet eine Wiederholung von "Coralie u. Cie." statt. — Die erste Aufführung von "Charles Lanier" erfolgt am Sonntag Abend, den 3. Februar. Das Stück erwies sich seiner Zeit als einer der größten Schlager des Berliner Adolf-Ernst-Theaters, erlebte dort viele hundert Wiederholungen und ist noch heute überall, wo es wieder erscheint, seiner durchschlagenden Wirkung sicher. — Die nächste Vorstellung von "Alte Heideberg" ist am Freitag, den 7. Februar.

Die Volksbibliotheken in der Schule an der Cassellstraße, in der Blücherschule, in der Schule an der oberen Rheinstraße und Steingasse 9 gaben im Januar im Ganzen 8992 Bände aus gegen 7666 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die genannten Bibliotheken können von Jedermann benutzt werden gegen eine Leihgebühr von 3 Pf. für den Band bei einer Leihzeit von 14 Tagen. Kataloge sind an den Ausgabestellen zu haben.

o. Der städtische Etat für 1902/03, welcher soeben in dem von dem Magistrat festgestellten Entwurfe an die Mitglieder der städtischen Kollegien und die Presse zur Vertheilung gelangte, sieht an Steuern wie bisher 90 pCt. Einkommen-, sowie 112 1/2 pCt. Gewerbe- und Betriebssteuern vor und der Ertrag der neuen Grundsteuer (2%) ist zu 800,000 Mk. veranschlagt. Auf die sonstigen Einzelheiten des Etats werden wir noch zurückkommen, doch sei hervorgehoben, daß das Rechnungsjahr

1901 voraussichtlich wieder einen Ueberschuß ergeben wird, welcher sich aus verschiedenen Mehreinnahmen und Minderausgaben, denen allerdings Mindereinnahmen und Mehrausgaben gegenüberstehen, zusammensetzt. Der Ueberschuß wird auf 164,177 Mk. geschätzt, dabei aber vorausgesetzt, daß weitere Bewilligungen aus dem Dispositionsfonds nicht stattfinden. Die Rechnung für 1900 ergab einen verfügbaren Ueberschuß von 69,170 Mk. 90 Pf., welcher je zur Hälfte dem Neupflasterungs- und dem Schulausbaufonds überwiesen wurde.

Schulnachrichten. Der Magistrat hat, um den in unserem Blatte besprochenen Schul-Nöthständen zu steuern, ins Auge gefaßt: 1. Schaffung weiterer Räumlichkeiten für die Oberrealschule durch Hinausverlegung der Vorschulklasse. 2. Beschleunigung des Baus der projektierten zweiten Realschule. 3. Erbauung eines städtischen neunstufigen Reformgymnasiums. 4. Verlegung der Direktorenwohnung aus dem Gebäude des staatlichen Realgymnasiums. Hoffentlich folgt diesen löblichen Beschlüssen bald die That.

Zur Bahnhofsneubau-Angelegenheit schreibt die "Wiesbadener Tagespost": In der Wiesbadener Bahnhofs-Angelegenheit herrscht eine unheimliche Stille. Anscheinend weiß man an maßgebender Stelle immer noch nicht, wie man am besten diese schwere Frage lösen soll. Das enge Thal mit dem durchströmenden Salzbad, diese unangenehme Sackgasse für einen großen Bahnhof, bietet allerdings technische Schwierigkeiten genug; es scheint aber noch etwas Anderes dabei hinzuzukommen, was nachträglich noch ungeahnte Schwierigkeiten verursacht: das mächtige Grundwasser, das in der Thalsole liegt. Von vertrauenswerther Seite ist uns mitgetheilt worden, daß gerade dieser letzte Punkt die Ursache werden könnte, die ganze Bahnhofsanlage weiter aus dem Thale hinaus zu schieben, als man ursprünglich vorhatte. Würde der Bahnhof an die bis jetzt ins Auge gefaßte Stelle kommen, so müßten so unverhältnißmäßig ausgedehnte Tiefbauarbeiten und Vordersicherungen vorgenommen werden, daß die Ausgaben für die Arbeiten unter der Erde diejenigen über der Erde um's Doppelte übertreffen würden. Wir wissen nicht, ob dem wirklich so ist, es scheint aber, als wolle man erst die Rheinbrücke, an der fleißig Tag und Nacht gearbeitet wird, fertigstellen, ehe man die Stelle genau bestimmt, an welche das Wiesbadener Gebäude kommen soll. Vielleicht will man auch zur Bodenuntersuchung Zeit gewinnen. Aber das steht fest: Etwas ist nicht in Ordnung und die Arbeiten ruhen.

Feuerwehr. Der 3. Zug der Freiwilligen Feuerwehr hält Mittwoch, den 5. Februar, Abends 9 Uhr, in der "Kronenbierhalle", Kirchgasse 38, eine Haupt-Generalversammlung ab. Hauptpunkt: Neuwahl der Führer.

Handelsregister. Der Kaufmann Samuel Schloß zu Frankfurt a. M. betreibt hier ein Geschäft unter der Firma S. H. Schloß jun., Zweigniederlassung Wiesbaden zu der Hauptniederlassung Frankfurt a. M.

Staats- und Gemeinde-Abgaben haben am Mittwoch, den 5., Donnerstag, den 6., und Freitag, den 7. Februar, die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben S, T, U, V zu entrichten.

Eine Marmanndrucht für den Obstbau bringt das "Journal of Botany". Danach ist schon seit geraumer Zeit in verschiedenen Gärten auf der Insel Jeland der Rehlbau (Spaerotheca mors uvae) aufgetreten, der in den Vereinigten Staaten große Befehnde von Stachelbeeren vernichtet hat und drüben noch jetzt eine dauernde Gefahr für den Obstbau bildet. Diese Art des Rehlbaues hat damit ihren Eingang nach Europa gehalten, wahrscheinlich durch Verschleppung aus Nordamerika, und es wird großer Vorbehalt bedürfen, um einer weiteren Verbreitung vorzubeugen.

o. Lebensmüde. Der städtische Tagelöhner Egert, welcher sich gestern in der Nähe des "Waldbäusdens" erhängte, war von einer Gruppe Arbeitern, mit denen er zusammen mit dem Reinigen von Waldwegen beschäftigt gewesen, ausgetreten und als er etwas lange blieb und gesucht wurde, an einem Baume hängend, todt aufgefunden worden. Egert, der im 61. Lebens-

jahre stand, soll in einem Anfälle von Geistesstörung, deren Spuren man schon früher an ihm bemerkt haben will, Hand an sich gelegt haben.

— Kleine Notizen. Der 5. (letzte) Maskenball in der Balhalla findet nicht am nächsten Samstag, sondern am Sonntag, den 9. cr., statt. Am Samstag hält der "Militär-Verein seinen Maskenball im Balhalla-Saale ab.

N. Viebrich, 3. Februar. Außer der Verbesserung der bestehenden Rheinuferanlagen werden in nächster Zeit in unserer Stadt noch mehrere Anlagen und Verbesserungen an öffentlichen Straßen und Plätzen geschaffen werden, welche in erster Linie dem rastlosen Schaffen des hiesigen Verschönerungs-Vereins zu verdanken sind. Besonders freudig wird es begrüßt, daß es genantem Verein, in Sonderheit den eifrigen Bestrebungen der Vorstandsmitglieder Herren Schürmann und Waldmann gelungen ist, von der Wasserbaubehörde die Anlage einer Allee längs des Rheines nach Schierstein zu erwirken. Auch die Sandrampe vor dem Garten der Hotels "Zur Krone" und "Raffauer Hof" soll demnächst ausgefüllt werden, wodurch der Leitholdweg bedeutend verbreitert wird. Dieses ist ebenfalls ein erfreuliches Resultat und wird gewiß den Beifall nicht nur aller Passanten, sondern auch der vielen Besucher dieser so schön gelegenen Gärten finden. Ganz besonders wird auch der Wiesbadener Thierschutz-Verein die Aufhebung dieser Sandrampe begrüßen. Ferner wurde von dem Verschönerungs-Verein die Auffstellung mehrerer Bänke in den neuen Anlagen in der Rathhausstraße, desgleichen auf besonders schön gelegenen Aussichtspunkten in hiesiger Gemarkung, und die Anpflanzung von schattenspendenden Bäumen an diesen Plätzen beschlossen. — Wie wir hören, beabsichtigt die Rheberei August Waldmann während der Fastnachtstage ihre Dampfboote nach Mainz regelmäßig in Verkehr zu setzen. Da in diesen Tagen ein großer Karnevalszug dortselbst stattfindet und die Boote vorzügliche Gelegenheit zum Besuche von Mainz während dieser Tage bieten, wird vorstehende Nachricht sicher Vielen willkommen sein.

*** Mainz, 4. Februar.** Rheinpegel: 1 m 9 cm gegen 1 m 28 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

*** Fußball.** Das am letzten Sonntag in Frankfurt auf dem Prüfling stattgefundene Wettspiel zwischen den ersten Mannschaften des "Wiesbadener Fußball-Klub" und des Frankfurter Fußball-Klub "Hermannia" endete nach sehr interessantem Spiel unentschieden mit 4:4. Stand bei Halbzeit 2:0 für Wiesbaden. Obwohl der "Wiesbadener Fußball-Klub" mit 5 Ersatzleuten antreten mußte und "Hermannia" durch verschiedene neue Spieler sehr verstärkt war, gelang es den Wiesbadenern doch, das Wettspiel unentschieden zu gestalten. — Das sich anschließende Wettspiel zwischen den zweiten Mannschaften beider Klubs endete zu Gunsten "Hermannia" mit 1:0. Der "Wiesbadener Fußball-Klub" mußte mit 10 Mann spielen, von welchen mehrere schon durch das vorhergegangene Spiel der ersten Mannschaften sehr ermüdet waren.

Vermischtes.

*** Ueber die Todesfahrt des Hauptmanns v. Sigefeld** geht dem "B. L." noch folgende Schilderung seines Antwerpener Korrespondenten zu: Der Sturm trieb den Ballon über die See nach dem Antwerpen gegenüber liegenden kleinen Orte St. Anne, und bereits dort konnte man deutlich bemerken, daß er sich sehr rasch senkte und sich immer mehr dem Boden näherte. Gleichwohl flog der Ballon noch glücklich über St. Anne hinweg, und erst bei dem etwa eine Stunde von St. Anne entfernten Dorfe Zwynendrecht erignete sich die unvermeidlich gewordene Katastrophe. Der Ballon befand sich über einer Wiese, etwa fünf Meter über dem Erdboden, als plötzlich der eine Luftschiffer Dr. Linde sich aus der Gondel schwang und sich auf die Erde fallen ließ. (Dr. Linde sagt, er sei durch den Sturm aus der Gondel gerissen worden.) Hauptmann v. Sigefeld wollte ihm auf diesem Wege folgen, aber leider verwickelte sich derselbe mit dem Fuße in das Tauwerk, so daß er mit dem Kopfe nach

Publikum, man "hat" es nicht sogleich, und es ist eine langwierige Belagerung: es wartet ab und urtheilt. Es schwärmt für das Theater, legt das aber gewöhnlich nicht an den Tag; es kommt fast dahin, wie in eine Vorlesung, um zu lernen und sein Wissen zu vermehren. Es hört mit großer Aufmerksamkeit und nichts entgeht ihm. Es beschäftigt sich nicht mit seiner Umgebung im Saale: der deutsche Theaterbesucher isolirt sich, vergißt Umgebung und Theater, sieht den Souffleurkasten nicht und interessiert sich nur für die Vorgänge auf der Bühne; er identifizirt sich mit den Personen, lebt ihr Leben und erduldet ihr Leiden. Daher kommt sein Eifer für den Realismus der Inszenierung, worin er das genaue Bild des Lebens sucht. So war in "Jaja" das deutsche Publikum von dem Akt im Ankleidezimmer gefesselt; das Schminken der Schauspielerinnen, dieselben wahrhaftigen Details setzten es in Entzücken. Der Künstler kann aber dennoch, besonders wenn er aus Rußland kommt, wo jeder die überschäumende Begeisterung kennt, die bei unseren Freunden das Theater hervorruft, sich darüber wundern, in Deutschland nur zwei oder drei Hervorrufe statt der fünfzehn oder zwanzig zu finden, die ihn in Moskau unter den Begeisterungstufen einer ganz außer sich gerathenen Zuhörerschaft begrüßten. Und dennoch hat er nicht weniger Vergnügen bereitet, vielleicht im Gegentheil mehr, denn seine Kunst ist tief genossen worden. Davon habe ich mich besonders bei einer Vorstellung Wagners, der der Gott der Deutschen ist, überzeugt. Die Vorstellung war tabellos, und ich sah den Vorhang ohne Beifalls-klaatschen, ohne Hervorrufe fallen: die Befriedigung des Publikums war völlig innerlich. In Italien ist der Eindruck ein ganz anderer. Dort findet man die Begeisterung Rußlands wieder, aber bei einem sehr künstlerischen, sehr feinen, sehr eleganten und außerordentlich sensiblen Publikum. Sie erkennen die persönlichen Eigenschaften an und haben mich in einer Rolle, die mit großem Erfolg von einer ihrer vergötterten Künstlerinnen gespielt wurde, sehr geehrt. Da Klassen übrigens diese leidenschaftliche und ideale Künstlerin, die Duse, besitzt, hat es ein Recht, schwer zu befriedigen zu sein. Das Publikum, das mich durch sein Verständnis für die Feinheiten der französischen Sprache und durch seinen warmen Empfang am meisten entzückt hat, ist das irische. Merkwürdiger Weise haben gerade unsere nationalen Stücke, wie "La Partisienne", am meisten gewirkt. Eine meiner reinsten Freuden, die ich für alle anderen geben würde, war es, als das

irische Publikum in "La Course du Flambeau", wie von einer magnetischen Kraft angezogen, buchstäblich den Dialog einfog; und wenn ich diesen Sommer Ruhe habe, gehe ich nach England, nur um einen Tag in Dublin zu spielen. Auch das Londoner Publikum bereitete mir eine Ueberraschung; alle Theater waren diesen Sommer besetzt, Sarah Bernhardt und Coquelin spielten im Strand Theatre "Etrano de Bergerac", und der Kampf schien unmöglich. Da bot man mir das Coronet-Theater an: obwohl das Theater weit vom Centrum entfernt lag und meine Freunde mir bringen abriethen, indem sie sagten: "Das ist unsinnig. Sie sind die Frau der Eleganz und des 'Chic', dieses Publikum kennt sie nicht einmal!" nahm ich doch an, und es gab einen Erfolg, wie ich ihn selten erlebt habe, einen Saal voll und einen Erfolg; und nicht nur "Madame Sans-Gêne", sondern auch "Sappho" machte den größten Eindruck. Diese Erfahrung hat mich so interessiert, daß ich demnächst eine Tournee für die einfachen Leute, die Plätze zu zwei und drei Francs, machen werde. . . .

C. K. Ein neues Original Leonardos entdeckt? Wie aus Mailand berichtet wird, ist von einem dortigen Kunstgelehrten eine auffehende Entdeckung gemacht worden. Im Kirchspiel des bescheidenen Dörfchens Affori bei Mailand fand sich ein bisher unbekanntes Exemplar der "Madonna in der Felsgrotte", das von seinem Entdecker und anderen als das Original Leonardos angesehen wird. Bekanntlich gab es bisher zwei als die besten anerkannten Exemplare des Bildes, von denen das eine sich im Louvre in Paris, das andere in London befindet, und es war eine viel erörterte kunsthistorische Streitfrage, welches von beiden für das Original zu halten wäre. Gerade in letzter Zeit war die Diskussion im Allgemeinen zu Gunsten des Louvre-Bildes, das vielmehr leonardeske Züge trägt, entschieden; diese neue Entdeckung macht die Frage jedoch wieder aktuell. Der Mailänder Entdecker beruft sich besonders auf ein interessantes Dokument, das sich im Staatsarchiv in Mailand befindet. Es ist eine Bittschrift der Maler Ambrogio de Prebis und Leonardo da Vinci an den Herzog Lodovico il Moro, der die Schüler der "Concezione di S. Francesco" in Mailand auffordern soll, ihren Verpfichtungen gegen die Künstler nachzukommen. Das Bild, das diese Körperschaft in Händen hatte, war zweifellos die Madonna in der Felsgrotte, und die Maler beklagten sich, von ihnen nur geringe Entschädigung erhalten zu haben. Die zur

Abschätzung gewählte Kommission hätte dem Tafelbild nur den Werth von 25 Dukaten (!) zuerkannt, trotzdem er hundert Dukaten werth wäre und dieser Preis den Malern von anderen Käufern bereits geboten sei. Leonardo erhielt darauf augenscheinlich das Bild zurück, und es fragt sich nun, ob dieses Bild, wie der Entdecker meint, das neu entdeckte Exemplar oder das Louvre-Bild war; wahrscheinlich wohl das letztere, das durch den Künstler, der seine letzten Tage im Dienste des Königs Franz I. von Frankreich verbrachte, in dessen Besitz überging. Das in den alten Mailänder Führern später noch erwähnte Leonardo-Bild in der Kapelle von S. Francesco war wohl das später nach London verkaufte Exemplar. Der in dem Dokument erwähnte kostbare Rahmen aus feinem Gold ist verloren gegangen. Immerhin könnte nur die genaue kunsthistorische Vergleichung des neuen Bildes mit dem anderen zu einer Entscheidung führen. Jedenfalls ist es eine der besten Copien des Bildes aus der ersten Hälfte des Cinquecento, und zwar nach dem Londoner Exemplar ohne die charakteristische Handbewegung des einen Engels, die sich im Louvre-Bild befindet. Die Art der Malerei könnte vielleicht auf den bedeutendsten Mailänder Schüler des Meisters, Luini, schließen lassen.

— u. Ein glücklicher Erfinder ist Signor Marconi, der durch seine Erfolge mit der drahtlosen Telegraphie gerade jetzt wieder so viel von sich reden macht. Wie gut ihm Alles gelungen ist, erzählte er selbst einer New-Yorker Journalistin, die ihn nach seinen ersten Versuchen auf seines Vaters Gut Griffiore bei Bologna fragte: "Ich wußte immer, ich würde berühmt werden", gestand er ganz offen. "Ich wußte ganz genau, daß es mir gelingen würde; so war ich also auf den Ruhm vorbereitet." Sie pflegte davon zu träumen. "Wie begannen Sie denn?" fragte die Journalistin. "Es war auf meines Vaters Gut. Als Knabe schon folgte ich immer den wissenschaftlichen Entdeckungen. Ich war immer auf der Spur von allem Neuem. Ich hatte auf der Universität Bologna einen akademischen Grad erlangt und interessirte mich damals für die Herzhischen Versuche. Natürlich folgte die Chemie der Elektrizität. Einmal erfand ich Dampfmaschinen. Ja, ich interessirte mich einmal dafür, und dabei lächelte er etwas verächtlich, als ob Dampfmaschinen nicht der Rede werth wären. "Aber ich interessirte mich auch immer für drahtlose Telegraphie; wenigstens scheint es mir jetzt so. Nachdem ich über Herz gehört hatte, errichtete ich auf meine"

unter bis über die Hälfte seines Körpers außerhalb der Gondel hing. Der um die Last des einen Luftschiffers erleichterte Ballon flog einige Meter in die Höhe, um indessen gleich darauf ganz plötzlich mit großer Vehemenz bis beinahe auf den Boden herabzusinken, oder vielmehr zu stürzen. Bei dieser Gelegenheit fiel der Kopf des aus der Gondel hängenden Offiziers mit voller Kraft gegen die hartgefrorene Erde, so daß der Schädel vollständig zertrümmert wurde. Der Ballon erhob sich noch einmal zur Höhe von einigen Metern, trieb, den todtten Luftschiffer hinter sich herschleifend, noch etwa 30 Meter weiter über die Wiese und brach dann vollständig zusammen. Der ganze schreckliche Vorgang hatte kaum eine Minute gedauert, war indessen von einer Anzahl von auf dem Felde beschäftigten Personen bemerkt worden, die jetzt sofort herbeieilten. Dr. Linde erzählte, daß zum Unglück der Anker verloren gegangen sei, sodas ihnen zuletzt nichts übrig blieb, als den für den Hauptmann v. Sigfeld so unglücklich abgelaufenen Versuch, aus der Gondel zu springen, zu wagen. — Das Kommando des Luftschiffersbataillons hat Befehl erhalten für die Ueberführung der Leiche des Hauptmanns v. Sigfeld nach Berlin Sorge zu tragen.

Die Stenographie im Dienste des deutschen Kaisers. Die große Rede des deutschen Kaisers über die deutsche Kunst am 18. Dezember, welche insbesondere in Künstlerkreisen berechtigtes Aufsehen gemacht hat, ist im Allerhöchsten Auftrage von dem bekannten Kaiser-Stenographen, Herrn Dr. Max Weiß-Berlin (Sabelsbergerianer) stenographisch aufgenommen worden. Welche anerkennenswerthe Leistung dies war, geht daraus hervor, daß der Kaiser etwa eine halbe Stunde sprach und daß der Stenograph natürlich stehend in freier Hand arbeiten mußte. Die Uebersetzung der Rede erfolgte sofort nach schnellem Diktat und war bereits nach zwei Stunden beendet. Um 10 Uhr Abends konnte die Rede bereits Herrn v. Luconius in Reinschrift übergeben werden.

Die vergitterten Frauen im englischen Unterhause. Aus London wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: Dieser Tage hat wieder einmal das Gitter, hinter welchem im Unterhause die Frauen sitzen müssen, wenn sie den Verhandlungen zuhören wollen, den Anstoß zu einer Frage an den Minister der öffentlichen Arbeiten gegeben, zu dessen Befugnissen die Ueberwachung des Parlamentsgebäudes gehört. Auf die Frage, ob das Gitter nicht sofort entfernt werden könne, entgegnete Alexander Douglas, daß es zur Entfernung eines Beschlusses des Unterhauses bedürfe. Das Unterhaus hat nämlich einmal beschloffen, daß die Anwesenheit von Frauen nur hinter dem Gitter gebuldet werden kann; es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser Beschluß rückgängig gemacht werden wird. Es ist nicht das erste Mal, daß diese Angelegenheit im Unterhause zur Sprache kommt. In den siebziger Jahren wurde die Angelegenheit heftig erörtert. In den sechziger Jahren erklärte der Minister, dem man vorwarf, daß er das weibliche Geschlecht durch diese Einschließung hinter einem Gitter erniedrige, er habe über 200 Damen befragt, die gelegentlich den Verhandlungen im Unterhause bewohnten, und alle hätten sich für die Beibehaltung des Gitters ausgesprochen. Eine Dame, deren Brief er vorlas, gab als Grund an, daß das Gitter ihr manche Schamröthe erspare. Tatsächlich ist der Ausschluß des Frauengeschlechtes von den Verhandlungen im Unterhause eine Neuerung, die erst im Jahre 1778 in Kraft trat. Vor diesem Jahre war es sehr gebräuchlich, Frauen in den Gallerten des alten House of Commons zu erblicken. Es kam sogar vor, daß sie sich in den Sitzungssaal selbst einschlichen und über die Schultern der Abgeordneten den Sprecher anguckten, der sich gelegentlich erhob und gornig ausrief: „Ich erblicke Frauenröde“. Die Teilnahme an den Verhandlungen des Unterhauses war gegen Ende des 18. Jahrhunderts für die Frauen zum gesellschaftlichen Zeitvertreib geworden, der ebenso viel Unterhaltung versprach, wie das Theater. Am 2. Februar 1778 kam es zu einem dramatischen Auftritt, der zum Ausschluß der Frauen von den Parlamentsverhandlungen führte. Das weibliche Geschlecht hatte alle Gallerien besetzt und sich sogar in die Sphäre hinter der Barre eingedrängt, um den interessanten Erörterungen besser zuhören zu können. Ein Abgeordneter, der einigen Freunden Eintrittskarten verschafft hatte, war erbittert darüber, daß seine männlichen Bekannten aus dem Hause verdrängt worden waren, und suchte sich dadurch zu rächen, daß er die Entfernung sämtlicher Zuhörer beantragte. Der Sprecher mußte diesem Antrag Folge geben; aber die Ausführung war keine leichte Sache, da die Frauen sich nach Leidestrafen wehrten

und von den Beamten mit Gewalt entfernt werden mußten. Erst nach zweistündigem Kampfe war das Haus leer. Gelegentlich haben seither Frauen in Männerkleidern den Verhandlungen zugehört, wenigstens wird dies von der Herzogin von Gordon und von der Gattin Sheridan's behauptet. Nach dem Brande des Parlamentsgebäudes im Jahre 1834 wurde im neuen Sitzungssaale die vergitterte Gallerie für die Frauen angebracht.

Kleine Chronik.

In der Kupferschmiede der Kaiserlichen Werft zu Kiel kamen längere Zeit hindurch unerklärliche Metalldiebstähle vor. Als Täter sind jetzt der Oberfeuermeistersmaat Balkowski, Oberfeuerwerksmaat Flow und Heizer Ruß ermittelt und verhaftet worden. Man mutmaßt, daß auch Civilpersonen mit den erheblichen Diebstählen in Verbindung stehen.

Aus Billaeh, 3. Februar, wird gemeldet: In der Ortschaft Bleiberg ist eine fürchterliche Schneelawine niedergegangen. Viele Häuser sind zerstört. Zahlreiche Todte liegen unter den Trümmern. Da weitere Lawinenstürze zu befürchten sind, so besteht die Gefahr, daß die ganze Ortschaft zerstört wird.

Aus Ostende, 3. Februar, wird berichtet: An Bord des Postdampfers „Prinz Albert“ wurden gestern insofern schlechte Beschaffenheit des Schiffes zahlreiche Personen verletzt. Eine Frau erkrankte nahezu in ihrer Cabine durch eindringendes Wasser. Sämtliche Passagiere besaßen sich über die Marine-Verwaltung, welche die Postschiffe in einem so schlechten Zustande beläßt.

Aus Graz, 3. Februar, wird gemeldet: Auf der Station Deutsch-Landsberg explodirte der Kessel der Lokomotive eines Güterzuges. Der Lokomotivführer, der Heizer, ein Kondukteur und zwei Arbeiter wurden getödtet.

Aus Antwerpen wird gemeldet: Der Dampfer „Sprite“, nach Hamburg unterwegs, ist verschollen. Man glaubt, daß derselbe mit Mann und Maus untergegangen ist. Die Besatzung des Schiffes bestand aus 25 Mann.

Aus Paris, 3. Februar, wird gemeldet: Aus allen Provinzen laufen Meldungen über große Kälte und über vom Sturme angerichteten Schaden ein. Hier wurden in der letzten Nacht 6 Personen erfroren aufgefunden.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 4. Februar. Die „National-Zeitung“ berichtet: In den Räumen des Victoria-Theaters in Berlin werden seit Jahr und Tag Unterrichtskurse in der Gesehichte und in der Geographie von zwei Amerikanerinnen und einer Deutschen abgehalten, welche auch zwei „Minuten“ in anderen Stadtteilen unterhalten. — Wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ vernehmen, sind Schritte eingeleitet worden zur weiteren Förderung der Herstellung von Alcinwohnungen für Unterbeamte und Arbeiter der Reichseisenbahnen. — Die „Berliner Politischen Nachrichten“ melden: Die preussische Regierung bereitet eine Vorlage vor, betreffend Vorberbreitung für den höheren Verwaltungsdienst.

Paris, 4. Februar. Der „Figaro“ schreibt über die gestrige Sitzung der Kammer: Nicht bloß der Patriotismus, schon die einfache Courtoisie gebietet der Kammer, den Kredit zum Empfange des Capens debattellos zu bewilligen. Gleichwohl ist sogar ein Ablehnungsantrag eingebracht worden. Selbst die Niederlage der socialistischen Antragsteller können den bedauerlichen Zwischenfall nicht abwenden.

Yonny (Guinea), 3. Februar. Zwei der gegen die Krostämme entsandten englischen Truppen-Abtheilungen hatten weitere Gesechte mit diesen Stämmen und brachten denselben bedeutende Verluste bei. Auf englischer Seite ist ein Mann gefallen und 14, darunter ein weißer Offizier, sind verwundet worden.

Budapest, 4. Februar. Wie aus Szegedin gemeldet wird, kam es anlässlich der Richterwahl in Sara-

folva zu einem Zusammenstoß zwischen der Menge und der Gendarmerie, wobei 2 Personen schwer verletzt wurden.

Depeschenbureau Herold.

Berlin, 4. Februar. Wie das „kleine Journal“ berichtet, haben wegen der Veröffentlichung des geheimen Erlasses des Staatssekretärs v. Trepow im „Vorwärts“ bereits zahlreiche Vernehmungen von Beamten des Reichsmarineamtes und von Civil-Verjonen stattgefunden. Das Ergebnis dieser Untersuchungen sei bisher ein negatives gewesen. Dem Staatssekretär und dem Reichszkanzler wird fortgesetzt Bericht hierüber erstattet. Nebenher läuft noch ein Zeugnis-Zwangsverfahren gegen den verantwortlichen Redakteur des socialistischen Blattes.

Berlin, 4. Februar. Wie man der „Vossischen Zeitung“ meldet, wurden in den Garnisonen Risch und Krugajewat Hausdurchsuchungen bei Offizieren vorgenommen, was in Verbindung gebracht wird mit der jüngsten Explosion bedeutender Mengen Schieß-Material in Krugajewat.

Budapest, 4. Februar. In den nächsten Tagen soll hier eine von dem Prinzen Karageorgiewitsch inspirirte Broschüre erscheinen, welche sensationelle Enthüllungen über das Vorleben der Königin Draga von Serbien enthalten soll. Die hier lebenden Anhänger des Prinzen Karageorgiewitsch beabsichtigen hier eine Druderei anzukaufen und eine intensive Agitation zu Gunsten des Prätendenten einzuleiten.

London, 4. Februar. „Daily Chronicle“ meldet aus Konstantinopel: Die Delegirten der Banditen, welche das Geld für die Freilassung der Rij Stone und ihrer Begleiterin entgegen nehmen sollten, lehnten den Austausch ab, weil die Sicherheit, das Geld wirklich zu empfangen, nicht groß genug sei. Die amerikanischen Delegirten zogen sich zurück und werden in Konstantinopel das Weitere berathen.

Washington, 4. Februar. Die columbische Regierung hat sich geweigert, den Vereinigten Staaten die Bai von Ammirante abzutreten. Staatssekretär Hay hat dem amerikanischen Botschafter befohlen, die Unterhandlungen fortzusetzen, da diese Bai nothwendig sei, falls der Panama-Kanal von den Vereinigten Staaten käuflich erworben werden sollte.

Volkswirthschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 4. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 215.50, Diskonto-Commanbit 190, Darmstädter Bank 135.75, Staatsbahn 145.20, Lombarden 20.10, Laurahütte 201, Bochumer 188, Gelsenkirchener 171.50, Harpener 166.90, Tendenz: fest.

Wien, 4. Februar. Oesterreichische Kredit-Aktien 682, Staatsbahn-Aktien 677, Lombarden 76, Marknoten 117.20.

Geschäftliches.

„Sie macht die Haut weich und geschmeidig und dürrte Leuten, welche an spröden, zum Auffringen neigender Haut leiden, die

Prof. Dr. W. G. J. Solin - Köln
sehr zu empfehlen sein.“ so schreibt ein erfahrener Arzt. Sie ist im Folge des Nyrrolingehalts die beste hygienische Toiletteife. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich. (No. 4020 II) F 13

Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.
Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.
Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: B. Schulte vom Brühl; für den Abdruck redaktioneller Theile: G. Röber; für die Anzeigen und Belamen: H. Bernau; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der L. Schellensberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Balters Gut Telegraphenstangen und machte Versuche, bis es mir schließlich gelang, von einer Stange zur anderen, zwei englische Meilen weit Depeschen zu senden. Ich weiß nicht, ob meine Familie immer an mich glaubte. Doch wurde ich niemals ernstlich; ich wußte jedoch immer, daß ich eines Tages berühmt sein würde. Ich hatte, das muß ich sagen, einen Vortheil vor den meisten Erfindern voraus, weil ich nicht arm war. Ich konnte arbeiten und warten. Wenn ich arm gewesen wäre, glaube ich nicht, daß ich etwas erfunden haben würde. Ich bin durchaus nicht sicher, daß ich daran festgehalten hätte.“ „Sie hätten für die drahtlose Telegraphie nicht gedurft?“ „Oh, nein, niemals, ich habe eine zu gute Verbindung.“ ... Trozdem bleibe ich oft die ganze Nacht auf, und ich scheine nicht daran zu denken, wenn ich an etwas interessiert bin. Ich denke, ein Grund, warum ich immer an meinen Erfolg glaube, war, daß ich mir aus einem Mißerfolg niemals viel machte. Wenn es mir fehlgeschlag, pflegte ich wirklich ebenso befriedigt zu sein. Wenn ich irgend etwas versucht hatte, und es arbeitete nicht, konnte ich darüber hinweg und zu etwas Anderem übergehen.“

Zur Erforschung des Erdinneren wird ein neuer Apparat werthvolle Dienste leisten, der von Hermann Gothan in Groß-Lichterfeld erfunden und mit dem Namen Stratameter (Schichtmesser) belegt worden ist. Wenn der Geologe den Aufbau der Erdkruste erfunden will, so ist er dabei zunächst auf die Stellen angewiesen, wo durch die Natur selbst oder zu gewissen Zwecken das Boden bildende Gestein bloßgelegt worden ist, z. B. in Eisenbahneinschnitten, in Steinbrüchen etc. Es kann aber wünschenswerth sein, die Forschung weiter auszudehnen, und das ist dann nur durch Bohrungen in den Erdboden möglich. Aus diesem Grunde wird von den Geologen jeder Bohrung, besonders wenn sie in einem lückenhaft bekannten Gebiete vorgenommen wird, eine eingehende Aufmerksamkeit gewidmet. Der Bohrapparat schneidet, während er in die Tiefe dringt, ein säulenartiges Gesteinsstück heraus, den sogenannten Bohrkeil, und durch dessen Untersuchung kann der Geologe bestimmen, welche Gesteinsarten in den verschiedenen Tiefen unter der Erdoberfläche zu finden sind. Zuweilen lassen sich in den Bohrkeilen auch Reste ausgestorbener Thiere entdecken, wodurch die Feststellung des Alters der Gesteinsarten vollkommen gesichert wird. Es ist nun aber ferner von großem Interesse, die Lagerung der Schichten in den unzugänglichen Tiefen kennen zu

lernen. Verschiedene Apparate sind zu dem Zweck angegeben worden, das Streichen und Fallen der Schichten im Bohrern selbst nachweisbar zu machen. Das Gothan'sche Stratameter scheint dieser Forderung am besten zu genügen. Durch ein einfaches Verfahren wird es ermöglicht, den bei der Bohrung entstehenden Gesteinsstern so zu bezeichnen, daß die Lage der Tiefenschichten nach der Himmelsgegend zu erkennen ist, indem jeder beliebige Theil des Bohrkeils, also ein Gesteinsstück aus irgend einer gewünschten Tiefe, mit einer die Nordrichtung zuverlässig angegebenden Marke versehen werden kann. Da Bohrungen nicht selten bis zu einer Tiefe von 800 und zuweilen bis gegen 2000 Meter hinabgehen, so ist es für die Wissenschaft selbstverständlich werthvoll, von der Lagerung der Schichten in so großer Tiefe eine zuverlässige Anschauung zu erhalten.

Eine neue Forschungsreise in das Innere von Australien ist kürzlich von der Stadt Melbourne ausgegangen. Sie besteht aus Professor Gregory, der ursprünglich zum Leiter der englischen Südpolar-Expedition bestimmt war, seinem Assistenten und fünf Studenten der Geologie an der Universität Melbourne. Hauptzweck geht die Absicht der Expedition dahin, die Naturgeschichte des Eyre See-Bedens zu erforschen und Fossilien, besonders Reste großer ausgestorbener Wirbelthiere zu sammeln. In dem Ort Denoy Springs, etwa 700 Meter nördlich von Adelaide, wird dann eine Kameel-Karawane gebildet werden, um die Reisenden weiter ins Innere zu bringen. Professor Gregory erwartet, daß seine Sammlungen einiges Licht über gewisse noch unerklärte, unter den Eingeborenen umgehende Sagen verbreiten werde, die sich auf das ehemalige Vorhandensein riesiger Thiere im Gebiet des Eyre-Sees beziehen. Das Beden dieser Wasserfläche stellt übrigens eine ausgebehnete Einsenkung im Erdboden dar, die zum Theil unter dem Meerespiegel liegt.

Wichtige elektrische Untersuchungen stehen in nächster Zeit seitens des vor Kurzem nach dem Muster der Physikalischen Reichsanstalt in Charlottenburg begründeten „National Physical Laboratory“ in London bevor. Es handelt sich um die Bestimmung der grundlegenden Einheit des elektrischen Widerstands, die zum ersten Mal von dem verstorbenen Physiker Jones mit besonderer Sorgfalt ausgeführt wurde. Dieser Forscher hatte sich zu dem Zweck einen Apparat für 8000 Mk. bauen lassen und unternahm die Untersuchungen nach

dem etwas abgeänderten Verfahren von Lorenz. Er war jedoch mit dem Ergebnis noch nicht zufrieden, und in Anerkennung seiner Verdienste um die Wissenschaft und das Unterrichtswesen wurde ihm von der reichen Tuchmachergilde eine Summe von 14,000 Mk. zum Bau eines noch vollkommeneren Apparates geschenkt. Jones ist leider nicht mehr dazu gekommen, diese Untersuchung selbst auszuführen, dagegen soll der Apparat jetzt in dem Physikalischen National-Laboratorium aufgestellt werden. Die Aufsicht über den Bau des Apparates und die Untersuchungen hat Professor Ayrton übernommen.

Verschiedene Mittheilungen. Professor Dr. Zudarsohn, einer der hervorragendsten Musikpädagogen am Leipziger Konservatorium, ist im fast vollendeten 71. Lebensjahre gestorben.

H. Nach einem gut angelegten „Hamlet“ gab Herr Franz Ludwig vom Königsberger Stadttheater am Frankfurter Stadttheater einen vollwertigen „König“ und erbrachte damit den Befähigungsnachweis, daß durch den Tod Alexander Bartels freigewordene Helmsache in zufriedenstellender Weise ausfüllen zu können. Sein Engagement dürfte als perfekt angesehen werden und ist freudig zu begrüßen.

„Les noces corinthiennes“, ein Versdrama in 3 Akten von Anatole France, Russt von Francis Thomé, wurde im Odéon in Paris sehr freundlich aufgenommen. Den Stoff des Dramas, das ein Jugendwerk des Dichters ist, hat Anatole France Goethes Ballade „Die Braut von Korinth“ entlehnt.

„Verliebt“ (Amoureuse), Schauspiel in 3 Akten von Georges Porto-Riche, deutsch von Theodor Wolff, hatte bei der ersten Aufführung im Residenz-Theater in Berlin großen Erfolg. Das Stück ist vor mehr als 10 Jahren im Pariser Odéon gegeben worden und war in Berlin bisher von der Censur verboten.

Aus Jena wird gemeldet: Die Unterhandlungen der thüringischen Regierungen wegen Errichtung einer gemeinsamen thüringischen, technischen Hochschule sind dem Abschluß nahe. Als Sitz der Hochschule ist Jena bestimmt.

Graf Leo Tolstoi, über dessen Gesundheitszustand in der letzten Zeit die verschiedensten Gerüchte umgingen, ist, wie die „National-Zeitung“ hört, in der That jetzt schwer erkrankt.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 3. Febr. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc = 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = 2.00; 1 Österr. S. i. G. = 2; 1 fl. ö. Wrg. = 1.70; 1 Österr.-ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 4.23; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 4.21; 1 Peso = 4; 1 Dollar = 4.20; 7 fl. sächsische Wrg. = 12; 1 Mk.-Bko. = 1.50; 100 fl. Österr. Konv.-Münze = 105 fl. Wrg. — Reichsbank-Disconto: 3 1/2 %.

Staatspapiere.		Pr.-Obl. v. Transp.-A.		Bergwerks-Aktion.		Akt. von Transp.-Anst.		Industrie-Aktion.		Provinz- u. Städte-Anl.		Zinsen.				
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	101.75	3 1/2	Ch. B. An. u. S.	188.	6	V. A. u. C. P. S. S.	117.50	13	12 1/2	Al. (50% E.) Fr.	156.50	13	12 1/2	Al. (50% E.) Fr.	156.50
3 1/2	Pr. c. St.-A. (abg.)	101.70	3 1/2	do. 600r	382.60	7 1/2	do. St.-A. v. 91	104.	13	12 1/2	B. Zekt. Wh. fl.	77.	13	12 1/2	B. Zekt. Wh. fl.	77.
3 1/2	Bad. St.-A.	105.40	3 1/2	Ch. Bl. Silb. Br.	74.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XIX	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Hamb. St.-Rente	103.	3 1/2	do. D. G. u. S. L. S.	276.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XVIII	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	104.90	3 1/2	do. Fbr. Gl. d. B.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XVII	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Sächsische	96.30	3 1/2	do. G. r. i. e. s. h.	215.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XVI	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Württ. A.	100.40	3 1/2	Ch. F. W. Höchst	346.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XV	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Franz. Rente	102.	3 1/2	do. Mühlh.	98.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XIV	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Ital. Rente	101.20	3 1/2	Chem. Albert	168.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XIII	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Norw. A. v. 92	100.	3 1/2	Ul. Pl. V.	75.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XII	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Oest. Goldrente	103.	3 1/2	El. Acc. Berlin	130.20	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. XI	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 80	95.50	3 1/2	Anl. Köln	32.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. X	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 88	95.50	3 1/2	Cont. Nrb.	64.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. IX	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 90	95.50	3 1/2	Gas. Allg.	200.25	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. VIII	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 92	95.50	3 1/2	Helios Köln	41.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. VII	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 94	95.50	3 1/2	Lahmeyer	120.80	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. VI	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 96	95.50	3 1/2	Licht u. Kr.	103.80	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. V	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 98	95.50	3 1/2	Schuckert	124.90	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. IV	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Siem. u. H.	147.75	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. III	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Uta. Fl. A. E.	75.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. II	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Zürich	130.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. I	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Filzfabr. Fulda	100.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. 0	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Gas Frankf.	170.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -1	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Golsk. G. w. st.	119.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -2	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Gum. V. Br. Fl.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -3	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Kalk R. W.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -4	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Kupf. v. Hedd.	83.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -5	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Lederf. N. Sp.	150.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -6	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Löhnb.-Mühle	66.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -7	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Masch. A. Hilp.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -8	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Klein	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -9	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	Mech. Bielef. D.	206.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -10	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Fab. u. Schl.	130.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -11	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. G. m. Deutz	117.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -12	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. G. Hemmer	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -13	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Karlsruhe	222.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -14	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Mot. Oberu.	125.90	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -15	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Schp. Frth.	172.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -16	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Witten. St.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -17	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Mehl- u. Br. H.	92.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -18	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Oelfabr. Ver. D.	109.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -19	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Pissell. Nrb.	165.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -20	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Pr. St. Weiss.	92.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -21	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Schst. V. Fulda	123.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -22	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Siem. Glasind.	241.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -23	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Spinn. Lamp.	80.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -24	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Ettlingen	103.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -25	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. u. B. G. p.	86.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -26	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Nordd. Jute	43.80	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -27	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Westd.	74.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -28	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. T. B. Rg. abg.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -29	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Verl. Deutsche	102.70	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -30	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Richter	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -31	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Kühner	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -32	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Strassburg	112.80	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -33	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Verz. Eis Hilg.	69.50	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -34	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Zellst. Waldh.	222.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -35	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Ver. Dresd.	—	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -36	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Boch. B. u. G.	188.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -37	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Bad. Eisenw.	111.70	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -38	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Conc. Bergb.	271.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -39	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Eschweiler	201.70	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -40	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Gelsenkirchen	172.10	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -41	99.80	13	12 1/2	do. B. v. 91	104.96
3 1/2	Russ. Cons. v. 99	95.50	3 1/2	do. Harpenner	166.	13	do. B. v. 91	104.96	13	12 1/2	do. -42	99.80	13	1		

Fortsetzung

meines

Inventur-Ausverkaufs

bis Ende dieser Woche.

J. Speier Nachf.

Spec.: Herz-Schuhwaaren.

Langgasse 18.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

1590

Samos, vorzüglicher Süsswein, per Flasche nur 70 Pf. und Mk. 1.— ohne Glas.

Portwein, äusserst preiswerthe Qualität, p. Flasche Mk. 1.50 ohne Glas.

Marsala, feiner Frühstückswein, süss und herb, per Flasche Mk. 1.65 ohne Glas.

Sämmtliche Weine sind aus besten Bezugsquellen direct importirt. 1921

E. Brunn, Weinhandlung (gegr. 1857), Herzogl. Anhalt. Hoflieferant, Telephon No. 2274, Adelheidstrasse 33, nahe Moritzstrasse.

Silberne Medaille Wiesbaden 1896.



en gros **Conserven.** en detail

Durch grosse Abschüsse mit den ersten Fabriken bin ich in der Lage, **sämmtliche Conservirte Gemüse und Früchte** im Detail zu Engros-Preisen verkaufen zu können; man vergleiche meine Conserven in Qualität und Preis mit gleichpreisigen anderen Conserven; ich empfehle:

Stangenspargel 1-Pfd.-Dose von 70 Pf. an, 2-Pfd.-Dose von 1.25 an,
Erbsen 1-Pfd.-Dose von 35 Pf. an, 2-Pfd.-Dose von 50 Pf. an,
Schnitt-, Brech-, Perl- und Wachsbohnen

1-Pfd.-Dose von 26 Pf., 2-Pfd.-Dose von 36 Pf. an, sowie alle übrigen

Conserven, Champignons, Trüffeln und Compot-Früchte zu den billigsten Preisen. 1294

Bei Mehr-Abnahme Rabatt!

52. Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** Telefon 114.

1867 Gegründet 1867.

52. Kirchgasse 52. **J. C. Keiper,** Telefon 114.

Von meinen sorgfältigst ausgewählten **Deutschen Cognacs!** empfehle als besonders preiswerth und anerkannt vorzüglich:
Marke *** Silber-Et., à Mk. 2.50 p. 1/2 Fl.
Marke **** Gold-Et., à Mk. 3.50 p. 1/2 Fl.
Selbst abgefüllte **Aechte französische Cognacs!** à Mk. 3, 3.50, 4, 5, 6, 7, 8 p. 1/2 Fl.
Original-Abfüllungen billigst.
Sämmtl. Marken auch in halben Flaschen.
J. Rapp Nachfolger
(Inh.: Oscar Roessing).
Weinhandlung und Delicatessen-Geschäft,
nur: Goldgasse 2. 1450

Eier-Abschlag!

garantirt frische Eier von heute ab:
5, 6 1/2, 6, 6 1/2 und 7 Pf. per Stück,
1.20, 1.30, 1.45, 1.55, 1.70 per 25 Stück,
Eint-Eier per Stück 10 Pf.,
25 " 2.40 Pf.

Süßrahm-Butter, Landbutter zu bekannt billigem Tagespreise.
Orangen, Citronen 4, 5, 6, 7, 8 u. 9 Pf. p. St.
Wiederverkäufer u. Großconumenten Engros-Preise. 1426

Molkerei **J. G. Heinsmann,** Schwabacherstraße 29. Telephon 608.

Nürnberger Bratwurst!
täglich frisch bei 17039
E. M. Klein, Kl. Burgstr. 1.

Empfehle **prima Rindfleisch** per Pfd. 54 Pf.
J. Mayerhofer, Bleichstr. 27 und Bebergasse 50.

Feinste Fruchtarmelade
u. Nussarmelade p. 10 Pfd. 3 Mk., Preiselbeeren, fides, Nbu. Apfelkraut, sowie alle anderen Sorten fide. Gelees und Marmeladen empfiehlt
W. Mayer, Schillerplatz 1.

Magn. bon. u. Mauskartoffeln
empfehle billigst 14514
M. Reysiegel, Friedrichstrasse 50. Telephon 894.

20% Um, wegen gänzlicher Aufgabe meines Geschäfts, schnellstens zu räumen, verkaufe ich sämmtliche noch am Lager habende und schon bedeutend im Preise herabgesetzte 888

Juwelen, Gold- und Silberwaaren

mit 20 Procent Rabatt aus.
Arnold Schellenberg, Juwelier,
53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

20% 20%

Empfehle im Alleinverkauf

Belgische Anthracit

der Zeche **Bonne Espérance Herstal,** gesetzlich geschützte Marke, als tadelloser Brand für alle Füllöfen-Systeme. Diese Kohle von hervorragender Qualität kommt sehr sorgfältig separirt zur Verladung. Bei sachgemässer Behandlung der Öfen brennen dieselben wochen- und monatelang ohne Unterbrechung. Ferner sämmtliche Sorten 17661

Ruhr-Kohlen

nur erstklassiger Zechen waggon- und fuhrweise, sowie alle anderen Hausbrand-artikel zu ermässigten Preisen. Preislisten gern zu Diensten.
Th. Schweissguth, Nerostrasse 17, Kohlen-, Coks- und Brennholz-Handlung. Telephon 271.

Narren-Kappen
originelle Neuheiten billig.
Vereine erhalten Rabatt.
Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48. 650

la Mantelofensteine

werden zu bill. Preisen ausgezählt abgegeben.
Clemens Ihl, Waldstraße.

Kleines Landgut

im Taunus, Nähe Bahnhöfen, Borstg. Gebäulichkeiten, gut inventarirt, sehr billig zu verkaufen, ev. auch gegen ein anderes Grundstück zu tauschen. Offerten mit **S. W. 180 an Hausenstein & Vogler A.-G., Frankfurt a. M. F 88**

Krankenwärter u. Diener

gehüht. Zu erfr. im Tagbl.-Verlag. 1551 Y

<p>Carte Blanche garantirt Flaschengährung „trocken“, die ganze Flasche Mk. 1.60, die halbe " " 1.— inclusive Glas.</p>	<p>Carte D'or garantirt Flaschengährung „trocken“, die ganze Flasche Mk. 2.—, die halbe " " 1.20 inclusive Glas.</p>
<p>Beide Sectmarken sind aus deutschen Trauben gewonnen und bekommen ausgezeichnet. Jedem Freunde eines preiswerthen und doch guten deutschen Champagners bestens zu empfehlen. Mache noch darauf aufmerksam, dass dieser Sect garantirt nach französischer Methode auf der Flasche vergohren und nicht zu verwechseln ist mit den billigen präparirten Fassabfüllungen. 965</p>	
<p>Telephon 663. E. M. Klein, Kl. Burgstrasse 1.</p>	

Montag, Dienstag u. Mittwoch

kommen die angesammelten Reste Kleiderstoffe jeder Art, zu Roben, Röcken, Blousen etc. geeignet, auf besonderen Tischen zur Auslage. Ganz aussergewöhnlich niedrige Preise, auf jedem Rest zur Einsichtnahme des Publikums vermerkt, bieten für obige Tage eine selten günstige Gelegenheit zu vortheilhaftem Einkauf guter Qualitäten.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20.

M. Bentz,
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantirt guter Sitz.

17002

M. Bentz,
Neugasse 2, u. d. Friedrichstr.

Gut bürgerl. Mittag- u. Abendtisch bei
Franz Pfuhl, Koch, Nicolafstr. 32, 4. 481

Cognac

der Wein- und Obst-Brennerei **M. Canthal Wwe., Hanau,**
gegründet 1823; preisgekrönt auf der
Pariser Weltausstellung 1900 mit der
goldenen und silbernen Medaille.

empfehl die Flasche zu Mk. 1.75 bis Mk. 4.—

Fr. Klitz, Rheinstrasse.

Vertreter: **W. Anacker, Bismarck-Ring 15, 1.**

1211

Für Vereine! **Wunder-Symphonium**
zu verl. oder zu verl. Streifen 6, 3 I. 1583

Kneipp-Brod 40 Pf.
(Weizen- und Roggen-Schrotbrod), außer-
ordentlich nahrhaft u. leicht verdaulich, 1475
Kneipp-Haus, nur Rheinstr. 59.

Naturbutter 10-Pfd.-Collé 6 Mk., 4 Probe
5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Honig 5 Mk. F 83
sterilieb. Tluste I 29 via Breslau.

Nur 3 Tage

Mittwoch,
den 4.,

Donnerstag,
den 5.,

Freitag,
den 6. Februar.

Grosser Reste-Verkauf

in allen Abtheilungen unseres Lagers:

Seidenstoffe — Leinen — Tischzeug — Kleiderstoffe — Tischdecken,
fertige Bettwäsche — Damenwäsche etc.,

welche jetzt nach beendeter Inventur zusammengestellt sind,

zu beispiellos billigen Preisen.

Die Reste sind auf Tischen ausgelegt und der Restpreis mit blauen Zahlen ausgezeichnet.

S. Guttmann, Webergasse 8.